

Was leistet Mobile Jugendarbeit?

Ein Portrait Mobiler Jugendarbeit in Baden-Württemberg



„... die sind halt wirklich für mich da!“

(Ein Jugendlicher über die Mitarbeiter/innen der Mobilen Jugendarbeit)

gefördert von



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES

Impressum

Was leistet Mobile Jugendarbeit?

Ein Portrait Mobiler Jugendarbeit in Baden-Württemberg

herausgegeben von:



**Landesarbeits-
gemeinschaft**
MOBILE JUGENDARBEIT
STREETWORK
Baden-Württemberg e.V.

Landesarbeitsgemeinschaft
Mobile Jugendarbeit/Streetwork
Baden-Württemberg e.V.
Matthias Reuting
Auf der Steig 72
70376 Stuttgart
Tel. 07 11 / 54 73 52
vorstand@lag-mobil.de
www.lag-mobil.de



Jugendaufbauwerk

Landesarbeitskreis Mobile Jugendarbeit in der
Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit
Baden-Württemberg
Siegfried Keppeler
Heilbronner Straße 180
70191 Stuttgart
Tel. 07 11 / 16 56-317
keppeler.s@diakonie-wuerttemberg.de



KVJS
Kommunalverband für
Jugend und Soziales
Baden-Württemberg

Kommunalverband für Jugend und Soziales
Baden-Württemberg, Landesjugendamt
Lindenspürstraße 39
70176 Stuttgart
Tel. 07 11 / 63 75-0
www.kvjs.de

gefördert von:



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES

Ministerium für Arbeit und Soziales
Baden-Württemberg
Schellingstraße 15
70174 Stuttgart
Tel. 07 11 / 1 23-0
www.sozialministerium-bw.de

Gestaltung:

Genter & Partner
Werbeagentur GmbH
Neckarstraße 240
70190 Stuttgart

Stuttgart, Mai 2005

Inhalt

1	Einleitung	5
2	Zur methodischen Vorgehensweise des Berichts	6
3	Walther Specht: Zur Entstehung Mobiler Jugendarbeit in den 60er Jahren	8
4	Auftrag und Ziele der Mobilen Jugendarbeit	11
4.1	Gesetzliche Vorgaben / Rahmenbedingungen	11
4.2	Ziele	12
5	Wer finanziert Mobile Jugendarbeit?	12
6	Wen erreicht Mobile Jugendarbeit?	15
6.1	Altersgruppen	15
6.2	Zentrale Themen der Zielgruppen	15
7	Arbeitsformen der Mobilen Jugendarbeit	20
7.1	Streetwork	20
7.2	Individuelle Beratung und Unterstützung	21
7.3	Angebote für Cliques und Gruppen	23
7.4	Gemeinwesenorientierte Arbeit	24
8	Handlungsmaximen der Mobilen Jugendarbeit	27
9	Was leistet Mobile Jugendarbeit?	31
10	Was braucht Mobile Jugendarbeit?	35
10.1	Verlässliche Finanzierung durch das Land, Landkreise, Städte und Gemeinden	35
10.2	Fachliche Offenheit zur Weiterentwicklung des Arbeitsansatzes	36
10.3	Qualitätsentwicklung und Wirkungsorientierung	37
10.4	Gremienstrukturen – politische Vertretung	37
11	Ausgewählte Literatur zur Mobilen Jugendarbeit	39
12	Standorte der Mobilen Jugendarbeit in Baden-Württemberg	42
	Autor/innen	44



1. Einleitung

Auch in Baden-Württemberg, einem relativ reichen Bundesland, leben viele Kinder und Jugendliche unter schwierigen Lebensbedingungen. Diese haben verschärfte Auswirkungen, weil sich Jugendliche zunehmend verschulden, einige sind von Obdachlosigkeit betroffen oder leiden unter steigender Armut und Arbeitslosigkeit. Ein großer Teil der von Mobiler Jugendarbeit begleiteten jungen Menschen ist auf eine individuelle Unterstützung und Hilfe angewiesen, da sie weder auf ein stützendes Elternhaus zurückgreifen können, noch das Vertrauen in traditionelle Institutionen der Jugendhilfe besteht. Cliquen und Szenen stellen für Jugendliche wesentliche Orte des sozialen Lernens und gegenseitiger Stabilisierung bei der Bewerkstelligung ihres Alltags dar. Zur Bewältigung der Risiken der Jugendphase benötigen zunehmend auch jüngere Jugendliche und junge Erwachsene die Unterstützung durch verlässliche erwachsene Vertrauenspersonen.

Mitarbeiter/innen aus dem Arbeitsfeld der Mobilen Jugendarbeit verfügen über örtliche Kenntnisse und Erfahrungen bezüglich der Lebenslagen junger Menschen. Die Arbeitsformen (Streetwork/aufsuchende Arbeit; individuelle Unterstützung und Beratung, Angebote für Cliquen und Gruppen; gemeinwesenorientierte Arbeit) sowie die akzeptierende Haltung der Mitarbeiter/innen der Mobilen Jugendarbeit bieten Möglichkeiten, einen tragfähigen Kontakt zu Jugendlichen, die von Ausgrenzung betroffen sind, herzustellen.

Die Mobile Jugendarbeit begleitet Jugendliche im Lebensalltag und bewahrt sie durch die unterstützende Tätigkeit vor einem tieferen Abrutschen. Wenn Jugendliche in ihren Biographien Brüche, Verletzungen und Ablehnung erfahren haben und diese negativen Prägungen gegenüber einer Anerkennung und einem positiven Selbstwertgefühl dominieren, brauchen sie Zeit, um ihre eigenen Werte und Wege zu finden. Mobile Jugendarbeit gibt dieser Zielgruppe die Chance, die in ihnen steckenden Fähigkeiten und Möglichkeiten wieder zu entdecken und sich mit den bisherigen Erfahrungen und neu dazu Gelerntem zurecht zu finden.

Diese Reintegration kann allerdings nicht alleine Aufgabe der örtlichen Jugendhilfe sein. Die Zielgruppen halten sich einerseits nicht nur in ihren örtlichen Bezügen auf, sondern wandern häufig auch in Ballungszentren ab. Auch liegt die Entstehung von Brennpunkten nicht alleine in kommunaler Hand. Daher ist Mobile Jugendarbeit nach wie vor eine Unterstützungsaufgabe des Landes, das gemäß § 82, 2 SGB VIII/KJHG i.V.m. §§ 14, 15 LKJHG Baden-Württemberg auf den gleichmäßigen Ausbau der Einrichtungen und Angebote hinzuwirken hat. Die Jugendämter benötigen eine wichtige Ausgleichsfunktion durch das Land bei der Unterstützung dieser Jugendlichen und jungen Erwachsenen, um ihre Lebenssituationen positiv zu beeinflussen.

2. Zur methodischen Vorgehensweise des Berichts

Aus einem gemeinsamen Gespräch mit dem Sozialministerium zum Thema Mobile Jugendarbeit entstand die Idee, einen Bericht zu den Wirkungen Mobiler Jugendarbeit zu entwickeln. An diesem Gespräch haben teilgenommen: Vertreter/innen des Landesarbeitskreises (LAK) Mobile Jugendarbeit in der Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit (LAG JAW), der Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V. (LAG Mobil) und der Landesjugendämter Baden und Württemberg-Hohenzollern*. Innerhalb von sechs Wochen sollte der Bericht fertig gestellt sein. Das Sozialministerium sowie die Landeswohlfahrtsverbände Baden und Württemberg-Hohenzollern erklärten sich dankenswerter Weise bereit, die Herausgabe des Berichts finanziell zu fördern.

Alle den oben genannten Vertreter/innen bekannten Einrichtungen wurden per E-Mail angefragt, ihre Jahresberichte zur Verfügung zu stellen. Des Weiteren wurden die Einrichtungen gebeten, konkrete „Schlusselprozesse“ aus verschiedenen Arbeitsbereichen der Mobilen Jugendarbeit zu beschreiben, genauer:

- Verläufe und Wirkungen in der Beratung, Begleitung und Unterstützung von Einzelnen („Falldarstellungen“)
- Verläufe und Wirkungen von Projekten/Angeboten mit Cliquen oder Gruppen
- Verläufe und Wirkungen von gemeinwesenbezogener oder sozialraumorientierter Arbeit
- Typische Problemsituationen der Jugendlichen, mit denen die Mitarbeiter/innen in ihrem Arbeitsalltag konfrontiert werden.

Den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen wurde die Anonymisierung ihrer Daten zugesichert. 16 ausführliche Berichte – teilweise mit Konzeptionen – standen uns als Basis für die nachfolgende Dokumentenanalyse zur Verfügung. An dieser Stelle bedanken wir uns bei allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sowie Trägern für ihre Unterstützung.

Mobile Jugendarbeit setzt sich überwiegend mit jungen Menschen auseinander, die von Ausgrenzung bedroht oder betroffen sind. Der nachfolgende Bericht beschreibt die Lebenslagen dieser Zielgruppe. Aus dieser Bestandsaufnahme wird dann abgeleitet, welche Formen sinnvoller Unterstützung für diese Zielgruppen zu empfehlen sind. Anhand von Beispielen wird die Wirkung der Arbeit beschrieben, danach aufgezeigt, was Mobile Jugendarbeit zur gesamtgesellschaftlichen Aufgabe der Integration dieser Zielgruppen leisten kann beziehungsweise leistet. Der Erfolg der Arbeit liegt allerdings nicht allein in der Hand der Mobilen Jugendarbeit, sondern hängt davon ab, dass eine gute Kooperation der verschiedenen Träger gelingt.

*Seit 01. Januar 2005 gibt es in Baden-Württemberg ein einheitliches Landesjugendamt, das beim Kommunalverband für Jugend und Soziales angesiedelt ist.



3. Walther Specht: Zur Entstehung Mobiler Jugendarbeit in den 60er Jahren

Im Herbst 1967 erhielt ich als noch relativ frisch graduierter Sozialarbeiter von meinem Arbeitgeber, der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart, Abteilung Jugendhilfe, die Anfrage, ob ich bereit wäre, in dem gerade neu entstehenden Stuttgarter Stadtteil Freiberg eine offene Form evangelischer Jugendhilfe im Stadtteil zu beginnen. Im Rahmen meines Studiums an der Evangelischen Fachhochschule für Sozialwesen Hannover, das ich ein Jahr zuvor abgeschlossen hatte und während meines anschließenden sechsmonatigen Studienaufenthaltes in den USA (School of Social Work, University of Minnesota St. Paul), hatte ich erstmals von dem professionellen Konzept des Streetwork in den USA erfahren. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es in der Bundesrepublik Deutschland keine professionell ausgewiesene Streetwork-Praxis. In der damaligen deutschen Jugendhilfepraxis war auch der Begriff Streetwork weitestgehend unbekannt. Die Sozialarbeit mit „gefährdeten“ oder „verwahrlosten“ Jugendlichen konzentrierte sich auf die Heimerziehung. Eine offene, ambulante oder stadtteilbezogene Sozial- oder Jugendarbeit mit Cliquen oder Jugendbanden – und nur in diesem Zusammenhang ist Streetwork in seinem Ursprungsland USA entwickelt worden – fand in Westdeutschland nicht statt. Formen der Jugendsozialarbeit waren damals primär auf Jugendwohnen und Jugendberufshilfen gerichtet.

Als nun im Herbst 1967 der Stuttgarter Stadtteil Freiberg mit öffentlichen Schlagzeilen wie „wachsende Jugendkriminalität“, „Gewalt und Zerstörung durch Jugendliche“, Alkoholprobleme und anderes auf sich aufmerksam machte und die dortige Evangelische Kirchengemeinde sich an die Evangelische Gesellschaft gewandt hatte, kam die erwähnte Anfrage an mich. Ich zögerte nicht lange und sagte ziemlich rasch zu. Hier bot sich für mich ein offenes, wenngleich unstrukturiertes, aber besonders spannendes Arbeitsfeld an. Mit dem Rückenwind der Evangelischen Kirchengemeinde Freiberg, die einen starken Problemdruck verspürte, der Evangelischen Gesellschaft, meinem Arbeitgeber, und dem Jugendamt der Stadt Stuttgart, das die damals für Stuttgart entstehende Mobile Jugendarbeit – wenn auch noch unter anderer Begrifflichkeit – von Anfang

an durch ideelle und finanzielle Hilfen entscheidend unterstützt hat, suchte ich auf den Straßen und Baustellen in Freiberg nach Jugendlichen. Es ging dabei besonders um Jugendliche, die in der Öffentlichkeit als „auffällig“, „gefährlich“ oder „gefährdet“ bezeichnet wurden. Rasch wurde mir dabei klar, dass ich an solchermaßen etikettierte Jugendliche nur herankam, wenn ich mich auf ihre Lebenswelt, ihren Alltag einließ. Dies bedeutete, ihre Aufenthalts- und Trefforte herauszufinden und sie dort aufzusuchen. Straßen, Plätze, Kneipen und Baustellen waren meine ersten Kontaktorte – und dies zu Zeiten, die von den Jugendlichen bestimmt wurden: nach Schulschluss und Feierabend, spätabends und an den Wochenenden.

Als Alternative zu selbst- und fremdzerstörerischem Verhalten entwickelte ich zusammen mit den Jugendlichen ein attraktives Freizeitprogramm mit erlebnispädagogischen Inhalten im Rahmen einer entstehenden Clubarbeit, bot aber auch individuelle Einzelberatung bei alltagsbezogenen Problemen an. Auseinandersetzungen im Stadtteil, Gesetzesbrüche und Konflikte mit der Polizei reduzierten sich dabei in dem Maße, wie es gelang, den Jugendlichen gegenüber Interesse, Wertschätzung und damit das Gefühl von Beheimatung zu vermitteln. Sie bestimmten dabei im Wesentlichen, was unter ihnen oder durch sie im Stadtteil sich immer mehr positiv veränderte (Gemeinwesenarbeit). Ich verstand mich dabei lediglich als ihr anwaltlicher Berater.

Die sich langsam sehr positiv entwickelnde Mobile Jugendarbeit im Stadtteil Freiberg – damals noch eher unter der Begrifflichkeit der „sozialen Gruppenarbeit“ oder der „sozialen Jugendarbeit“ bekannt – führte dazu, dass die Lebenslage von Kindern und Jugendlichen auch in den beiden Nachbarstadtteilen Rot und Mönchsfeld immer mehr in den Blickpunkt geriet. In Stuttgart-Rot hatte es sich insbesondere unter dort ausgegrenzten Jugendlichen rasch herumgesprochen, dass es in Freiberg im Evangelischen Gemeindehaus, also im Club 67, relativ attraktive Freizeitangebote gab, so dass immer mehr Jugendliche aus Rot nach Freiberg kamen und damit auch die dort entstehende Mobile

Jugendarbeit konfrontierten. Da zwischenzeitlich das Interesse an der Arbeit der Mobilen Jugendarbeit auch in der katholischen Kirchengemeinde in Freiberg gewachsen war, führte dies dazu, dass die beiden Freiburger Pfarrer (evangelisch und katholisch) 1969 ihre Kollegen in Stuttgart-Rot mit der Überlegung ansprachen (ein Jahr später auch die Kirchengemeinde in Mönchfeld), sich zur Gründung eines gemeinsamen, ökumenischen Trägers zusammen zu tun. Dies klappte und führte unter Einbeziehung und fachlicher Anleitung der Caritas Stuttgart und der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart 1970 zur Gründung der „Gesellschaft für soziale Jugendarbeit Stuttgart“. Das neu entstandene Trägergebilde hatte nun eine wesentlich breitere und vor allem eine ökumenische Basis gewonnen: In einem gemeinsamen christlichen Auftrag entwickelten sechs Kirchengemeinden und die beiden lokalen kirchlichen Wohlfahrtsverbände nicht nur eine starke Trägergemeinschaft, sondern auch ein neues, modernes und bis heute hochaktuelles Jugendhilfekonzept.

Der Erfolg der „Gesellschaft für soziale Jugendarbeit Stuttgart“ führte in den folgenden Jahren dazu, dass bis heute in zahlreichen Stadtregionen Stuttgarts (16) Ansätze Mobiler Jugendarbeit praktiziert werden. Auch über Stuttgart hinaus, in Baden-Württemberg, in anderen Bundesländern und seit der politischen Ost-West-Wende auch in den neuen Bundesländern, entstanden und entstehen neue Projekte Mobiler Jugendarbeit. Diese haben längst nicht mehr nur kirchliche, sondern auch andere freie und kommunale Träger gefunden. Dies alles war allerdings nur möglich, weil parallel zur relativ positiven Praxisentwicklung und zur politisch wahrgenommenen hohen gesellschaftlichen Produktivität dieses Konzeptes von Beginn an eine theoretische Auseinandersetzung geführt beziehungsweise gesucht wurde. Dieser Zuwachs von vielen Hundert innovativen Ansätzen in der deutschen Jugendhilfelandchaft führte noch vor dem Ende des 20. Jahrhunderts zu Gründungen von zwölf Landesarbeitsgemeinschaften Mobiler Jugendarbeit in fast allen Regionen Deutschlands, zum Beispiel auch in Baden-Württemberg, und 1997 konsequenterweise zu einer Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile

Jugendarbeit. Die durch die Universität Tübingen schon 1982 begonnene Serie von internationalen Symposien zur weltweiten Entwicklung Mobiler Jugendarbeit wurde 1992 von der Internationalen Gesellschaft für Mobile Jugendarbeit (ISMO) aufgenommen und in Kooperation mit dem Institut für Erziehungswissenschaft weitergeführt, so dass 2003 das 8. Symposium zur Mobilen Jugendarbeit in Kenia durchgeführt werden konnte. Kenianische und Vertreter anderer afrikanischer Länder zeigten ebenfalls sehr großes Interesse an dem europäischen Produkt „Mobile Jugendarbeit“. Gegenwärtig ist ISMO – insbesondere angesichts des im Mai 2004 erfolgten Beitritts von 10 osteuropäischen Ländern zur Europäischen Union – sowohl in der Russischen Föderation als auch in mehreren anderen zentral- und südosteuropäischen Ländern dabei, Qualifizierungsmaßnahmen im Bereich Mobile Jugendarbeit anzubieten und Netzwerke aufzubauen. Diese sehr positive nationale und internationale Entwicklung in der Mobilen Jugendarbeit ist letztlich Ausdruck dafür, dass es nach wie vor entsprechende Bedürfnislagen unter Kindern und Jugendlichen gibt, aber auch adäquate und effektive Antworten der europäischen Jugendhilfe und Jugendsozialarbeit.



4. Auftrag und Ziele der Mobilen Jugendarbeit

4.1 Gesetzliche Vorgaben / Rahmenbedingungen

Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf Förderung der individuellen Entwicklung der Persönlichkeit. Die Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe sollen dazu beitragen, positive Lebensbedingungen zu schaffen (s. § 1 Abs. 3, Nr. 4 SGB VIII/KJHG). Mobile Jugendarbeit in Baden-Württemberg findet ihre gesetzliche Grundlage überwiegend in § 11 und § 13 SGB VIII/KJHG. Während sich die Aufgabe gemäß § 11 SGB VIII/KJHG (Jugendarbeit) an alle Jugendlichen richtet, soll Jugendsozialarbeit (§ 13 SGB VIII/KJHG) zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen von jungen Menschen beitragen, die in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind.

Die Arbeit mit sozial benachteiligten und individuell beeinträchtigten Jugendlichen bedeutet einen erhöhten Aufwand an Unterstützung, den die Zielgruppen in der Regel wegen ihrer Biographien und erschwerten Lebenslagen in ihrer Entwicklung benötigen. Die in § 11 SGB VIII/KJHG beschriebene Jugendarbeit umfasst auch Jugendberatung und soll sich einzelfallorientiert engagieren, sie richtet sich grundsätzlich jedoch an alle Kinder und Jugendlichen.

Die Mobile Jugendarbeit ist ein Angebot, bei dem mehr Zeit und Ressourcen in die Unterstützung einzelner Jugendlicher mit sozialer Benachteiligung und individueller Beeinträchtigung gelegt werden können. Das Nebeneinander und im Idealfall sich ergänzende Miteinander von Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit findet sich eher im städtischen Raum. Im ländlichen Raum lassen sich – aus Kapazitätsgründen bezogen auf die Anzahl der Jugendlichen und aus ökonomischen Gründen hinsichtlich kommunaler Finanzierungen – oft nur integrierte Konzepte realisieren, die eine klare Trennung zwischen Mobiler Jugendarbeit einerseits und offener Jugendarbeit andererseits kaum zulassen. Zuweilen nutzen die Adressat/innen auch beide Angebote abwechselnd oder bewegen sich in beiden Feldern gleichzeitig. Trotzdem liegt das Zielgruppenprofil Mobiler Jugendarbeit im Schwerpunkt bei sozial rand-

ständigen jungen Menschen, für die Angebote der Jugendsozialarbeit bedarfsgerecht zu entwickeln sind. Die Zielgruppen nach § 13 SGB VIII/KJHG werden von Struck (in Wiesner u.a., SGB VIII/KJHG, 2. Aufl. München 2000, § 13 RdNr. 4) beschrieben als:

- junge Menschen, die auch bei günstiger Lage auf dem Ausbildungsstellen- und Arbeitsmarkt wegen individueller und/oder sozialer Schwierigkeiten, häufig einhergehend mit unzureichender schulischer Ausbildung, nach wie vor keine Ausbildungs- und Arbeitsstellen finden
- junge Menschen aus Familien ausländischer Arbeitnehmer sowie junge Aus- und Übersiedler aus Osteuropa und Asylbewerber
- junge Menschen, deren Familien in sozialen Brennpunkten räumlich konzentriert leben und deren Sozialisationschancen reduziert sind
- junge Menschen, die in finanziellen, persönlichen und sozialen Schwierigkeiten leben und Probleme bei der Wohnraumbeschaffung und -erhaltung haben und
- Mädchen und junge Frauen, die erheblich stärker von Arbeitslosigkeit betroffen sind und spezieller Förderung bedürfen.

Hilfen nach § 11 und § 13 SGB VIII/KJHG richten sich unmittelbar an junge Menschen, während Adressaten der Hilfen zur Erziehung nach §§ 27 ff SGB VIII/KJHG die Personensorgeberechtigten sind. Hilfen nach § 13 SGB VIII/KJHG haben kein Erziehungsdefizit zum Gegenstand, sondern die gesellschaftliche Integration junger Menschen, die in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind. Solange ein erzieherischer Bedarf im Sinne des § 27 SGB VIII/KJHG vorliegt, hat diese Hilfe Vorrang, der junge Mensch muss jedoch den Willen für diese Unterstützungsform aufbringen.

Die Aufgaben Integration und Ausgleich sozialer Benachteiligung reichen bei weitem über die Zuständigkeit der Jugendhilfe hinaus. Auch andere Ressorts wie insbesondere Arbeitsverwaltung, Sozialämter, Polizei und Wirtschaft stehen für diese Entwicklungen in der Verantwortung.

4.2 Ziele

Mobile Jugendarbeit verfolgt das Ziel, die Lebenssituation dieser jungen Menschen nachhaltig zu verbessern und sie in ihrer Entwicklung zu fördern. Sie setzt dabei

- an der Lebenssituation jeder/jedes Einzelnen an mit dem Ziel, individuelle Ressourcen zu erschließen, Handlungsspielräume zu erweitern, die Persönlichkeitsentwicklung zu fördern und bei der Alltagsbewältigung zu unterstützen
- an der spezifischen Situation von Cliquen und Gleichaltrigengruppen an mit dem Ziel, gruppenbezogene Lernprozesse solidarischen Handelns und gegenseitiger Unterstützung auszulösen und zu begleiten
- an den strukturellen Lebensbedingungen an mit dem Ziel, die Rahmenbedingungen, die die jungen Menschen vorfinden, zu verbessern.

Dabei geht es u.a. darum,

- ihr Selbstbewusstsein zu stärken,
- mit ihnen neue Ideen zu entwickeln, wie ihr Leben „besser“ gelingend verlaufen könnte
- ihnen neue Erfahrungen zu ermöglichen, aus denen heraus sie neue Verhaltensweisen lernen und entwickeln können
- ihnen Möglichkeiten für Treffen und Freizeitaktivitäten zu schaffen
- mit ihnen Wege aus riskantem oder verfestigtem Konsum von Drogen zu entwickeln,
- ihnen bei der Bewältigung von Konflikten in ihrer Familie oder Beziehung zu helfen
- mit ihnen Wege aus dem Erleiden oder Ausüben von Gewalt zu finden
- Wohnraum zu finden oder ihre Wohnsituation zu verbessern
- sie (in Kooperation mit der Jugendhilfe im Strafverfahren und der Bewährungshilfe) bei der Bewältigung von Strafverfahren zu unterstützen
- ihnen bei der Bewältigung von schulischen Problemen oder des Ausschlusses aus der Schule zu helfen
- sie bei der Berufsorientierung und der Suche von Arbeits- und Ausbildungsplätzen zu unterstützen
- sie bei der Regulierung von Schulden zu begleiten
- ihnen Zugang zu bestehenden Angeboten der Jugendhilfe zu vermitteln und ihre sozialen Netzwerke auszubauen
- sie bei der Bewältigung verschiedenster Anforderungen des Alltags (etwa Behördenkorrespondenz, Bewerbungen) zu unterstützen.

5 . Wer finanziert Mobile Jugendarbeit?

Die **94 Einrichtungen** im Arbeitsfeld Mobile Jugendarbeit – mit **204 Mitarbeiter/innen** auf **164 Personalstellen** – werden von **70 verschiedenen Trägern** geführt, davon **31 öffentliche** und **39 freie Träger**. Die Finanzierung setzt sich bei nahezu allen Trägern aus verschiedenen Mitteln zusammen: Landesförderung durch das Sozialministerium (das Land Baden-Württemberg fördert derzeit jährlich etwa **130 Stellen** in etwa **70 Projekten** mit einer Gesamtfördersumme von etwa **1 Million Euro** pro Jahr), Mittel der Landkreise und Kommunen, Eigenanteile der freien Träger, kirchliche Zuwendungen, Spenden, Sponsoring, Bußgelder, Projektmittel sowie Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds.





6. Wen erreicht Mobile Jugendarbeit?

Die Mobile Jugendarbeit richtet sich an gesellschaftlich, sozial und familiär benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene beiderlei Geschlechts. Häufig haben junge Menschen, deren subjektive und objektive Lebensperspektiven verengt und oft aussichtslos sind, der Arbeitswelt, der Schule und teils auch ihren Familien den Rücken gekehrt. Konventionelle Angebote vor Ort erreichen diese Jugendlichen nicht oder nur unzulänglich. Die Verlagerung des Lebensmittelpunktes auf die Straße ist verbunden mit dem Risiko einer biografischen Weichenstellung in Richtung eines gesellschaftlichen und sozialen Abstiegs. Streetwork ermöglicht den Zugang zu diesen Jugendlichen und jungen Erwachsenen und bildet den Ausgangspunkt für vielfältige Unterstützungsleistungen für Einzelne und Gruppen. Gleichzeitig richtet Mobile Jugendarbeit den Blick immer auch auf das Gemeinwesen, um die Lebensbedingungen für junge Menschen in ihrem Lebensumfeld zu verbessern.

Der Alltag vieler Adressatinnen und Adressaten der Mobilen Jugendarbeit ist durch verschiedene belastende oder ausgrenzende Faktoren gekennzeichnet:

- Migrationserfahrung/Migrationshintergrund
- Zugehörigkeit zu gesellschaftlichen oder kulturellen Gruppen oder Szenen, die als Randgruppen ausgrenzt werden
- Unregelmäßiger (oder gar kein) Schulbesuch
- Schulverweise, auch zum wiederholten Male
- Keine Ausbildungsangebote, Arbeitslosigkeit
- Armut
- Geringe Unterstützung durch das Elternhaus
- Keine verlässlichen zwischenmenschlichen Beziehungen
- Hausverbote im Jugendhaus und in anderen Freizeiteinrichtungen
- Arrest- und Hafterfahrung
- Konflikte mit Autoritätsträgern und in der Öffentlichkeit
- Wohnungslosigkeit
- Drogenkonsumerfahrung
- Medikamentenmissbrauch
- Alkoholmissbrauch
- Verschuldung

- Sexueller Missbrauch, Vergewaltigung
- Gewalterfahrungen (als Täter und Opfer)
- Probleme bei der Verselbstständigung

6.1 Altersgruppen

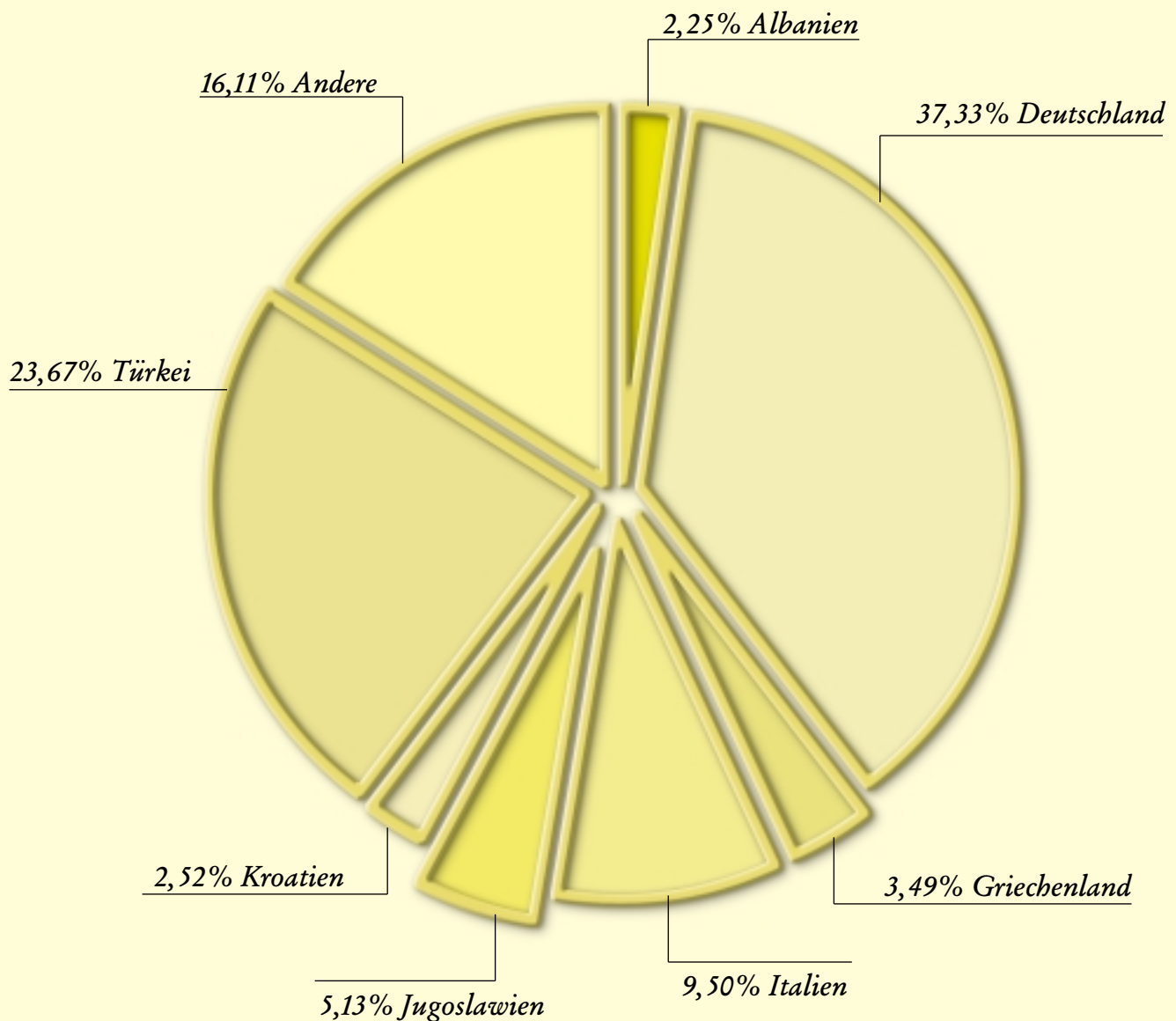
Vermehrt sind auch junge Menschen unter 14 Jahren auf der Straße anzutreffen. Außerdem nehmen junge Menschen zwischen 21 und 26 Jahren die Unterstützung durch Mobile Jugendarbeit zunehmend in Anspruch. Hierbei stoßen die Mitarbeiter/innen bezüglich der Hilfeleistungen an besondere Grenzen. Die jungen Menschen befinden sich häufig in einem Hilfevakuum. Hilfen zur Erziehung sollen nur in Ausnahmefällen gemäß § 41 SGB VIII/KJHG erfolgen. Es muss hier nachgewiesen werden, dass der junge Volljährige aufgrund der individuellen Situation Unterstützung benötigt, die in der Regel bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres gewährt wird. In den Übergangsphasen der Vollendung des 18. Lebensjahres sowie der Vollendung des 21. Lebensjahres kommt es häufig zu langen Bearbeitungsphasen der Einzelfälle in den Jugendämtern und eine Anschlussfinanzierung kann zunächst oft nicht sichergestellt bzw. gewährleistet werden, obwohl die Jugendhilfe bezüglich der §§ 67ff SGB XII bei Konkurrenz der Leistungstatbestände vorrangig zu bewerten ist. Hier müsste weiterhin an fließenden Übergängen gearbeitet werden, damit Engpässe vermieden werden können.

Des Weiteren ist festzustellen, dass die Angebote der Jugendhilfe und des SGB XII nicht sonderlich passend für diese Zielgruppe erscheinen. Hier ist es dringend erforderlich, dass neue, niedrigschwellige Hilfeangebote gefunden werden, die auch durch die Jugendhilfe beziehungsweise als Leistung nach dem SGB XII finanziert werden können.

6.2 Zentrale Themen der Zielgruppen

Im Folgenden werden zentrale Themen der jungen Menschen näher beschrieben, mit denen die Mitarbeiter/innen der Mobilen Jugendarbeit landesweit konfrontiert sind. Dabei sind die Jugendlichen nicht gleichzeitig von allen Faktoren betroffen.

Nationalität der Zielgruppen der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart im Jahr 2003



n = 2479 Jugendliche

Migrationshintergrund

Es gibt keine einheitliche Gruppe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Es lassen sich vielmehr verschiedene Gruppen von Migrantinnen und Migranten unterscheiden:

■ Kinder zugewanderter Arbeitnehmer/Jugendliche, die mit Migrationshintergrund in Deutschland auf-

wachsen/junge Menschen verschiedener ethnischer Zugehörigkeiten,

■ Jugendliche mit Migrationshintergrund, aber deutscher Staatsbürgerschaft,

■ Flüchtlinge/Asylbeantragende/Menschen mit ungeklärtem Aufenthaltsstatus, Duldungsstatus oder gewährtem Asylstatus,

■ Spätaussiedler/innen.

Für die verschiedenen Gruppen gelten unterschiedliche gesetzliche Bestimmungen für Einreise, Aufenthalt, Beendigung des Aufenthalts und Partizipationsmöglichkeiten an sozialen Leistungen der Bundesrepublik Deutschland. Um Jugendliche gezielt unterstützen zu können, sind umfassende Kenntnisse über die rechtlichen Grundlagen und kulturellen Hintergründe erforderlich. Manche Jugendliche sind direkt von Abschiebung bedroht und befinden sich somit in besonders unsicheren Lebenssituationen. Viele Jugendliche mit Migrationshintergrund erleben Spannungen zwischen dem kulturellen Hintergrund ihrer Herkunftsfamilie und den in Deutschland geltenden Normen.

Häufig benötigen junge Menschen aufgrund sprachlicher Defizite Unterstützung in der Schule, Begleitung bei Besuchen in Ämtern oder bei der Suche nach Ausbildungsplätzen. Mädchen brauchen dabei andere Unterstützung als Jungen. Streetworker/innen bemühen sich auf Wunsch von Mädchen auch um den Kontakt zur Herkunftsfamilie, um sie in ihrer eigenen Berufsfindung zu unterstützen. Jugendliche, deren Familie über keine Arbeitserlaubnis verfügt, sind besonders von Armut und Ausgrenzung betroffen. Ist der Aufenthaltsstatus zudem noch ungeklärt und unterliegen sie einer Duldung, so besteht keine Schulpflicht.

Belastungen der Herkunftsfamilien

Häufig sind beide Eltern berufstätig oder ein Elternteil ist allein erziehend und mit vielfältigen eigenen Problemen konfrontiert, etwa mit Suchtproblematiken oder Arbeitslosigkeit. Sie haben weniger Zeit, sich ihren Erziehungsaufgaben zu widmen. Viele junge Menschen unter 16 Jahren verbringen einen Großteil ihrer Zeit auf der Straße. Die Familiensituation lässt wenig Raum, um die Jugendlichen bei der Bewältigung ihres Alltags zu unterstützen. Die konstruktive Konfliktbewältigung in diesen Familien ist oft schwach ausgeprägt. Konflikte zwischen den Personensorgeberechtigten und den Jugendlichen eskalieren schneller, so dass die Jugendlichen in akuten Krisensituationen häufig von zu Hause fliehen und sich weigern, dorthin zurückzugehen.

Der Lebensstandard der Familien liegt im Allgemeinen deutlich unter dem Durchschnitt der Bevölkerung. Fehlende Schul- und Berufsqualifikationen ermöglichen nur ein sehr geringes Einkommen. Die Gefahr, in die Arbeitslosigkeit abzugleiten, ist hoch. Löhner-

satzleistungen sind in der Regel sehr niedrig und es muss zusätzlich Sozialhilfe in Anspruch genommen werden.

Wohnungslosigkeit

Viele Jugendliche, die sich vom Elternhaus bereits entfernt haben oder aus Jugendhilfeeinrichtungen geflüchtet sind, haben keinen stabilen Wohnsitz. Ihre materielle Existenzsicherung ist nicht gewährleistet. Niedrigschwellige Notschlafstellen für junge Menschen existieren selten. Die Mobile Jugendarbeit wird hier häufig um Hilfe angefragt, um einerseits kurzfristig Übernachtungsmöglichkeiten zu schaffen und andererseits langfristig gemeinsam mit dem Jugendamt beziehungsweise dem Sozialamt für eine Unterkunft zu sorgen.

Soziale Integration und Delinquenz

Viele Jugendliche, die als Zielgruppe der Mobilen Jugendarbeit beschrieben werden, sind nur unzureichend in Schule, Berufsleben, Vereine und Freizeitgestaltung in ihrem Gemeinwesen integriert. Sie stehen aufgrund ihrer schlechten Schulleistungen, persönlicher Überschuldung, Kriminalität oder Konsum von Betäubungsmitteln bereits am Rande der Gesellschaft. Die Jugendlichen und ihre Familien erfahren durch die Mehrheitsbevölkerung häufig Ausgrenzungen (auch und insbesondere Spätaussiedler). Sie wohnen in Problemvierteln und beengten Wohnverhältnissen.

Mobile Jugendarbeit erreicht männliche Jugendliche, die durch Schwierigkeiten mit Polizei und Justiz auffallen, bereits strafrechtlich verurteilt sind, unter gerichtlichen Weisungen oder Bewährungsaufgaben stehen oder bereits Haftstrafen verbüßt haben. Manche zählen zu den so genannten jugendlichen Intensivtättern. Andere Jugendliche fallen durch aggressives Auftreten, Ausgrenzung aus bestehenden Einrichtungen und Angeboten sowie Gewaltbereitschaft auf, erfahren häufig auch selbst Gewalt in ihren eigenen Familien oder in ihrer Peergroup. Manche Jugendliche wenden auch Gewalt gegen sich selbst, zu nennen sind hier autoaggressive Verhaltensweisen oder Essstörungen.

Konsum legaler und illegaler Drogen

Die meisten Jugendlichen, die durch Mobile Jugendarbeit unterstützt und begleitet werden, sind mit einer

Vielzahl von Drogen mit unterschiedlichen Wirkungen und Gefahren konfrontiert, verbunden mit verschiedensten Risiken von gesundheitlicher Beeinträchtigung oder Abhängigkeit. Zum Teil hat sich eine Abhängigkeit von Alkohol oder anderen Drogen bereits verfestigt und zieht vielfältige Probleme in ihren sozialen Beziehungen und bei der Integration in die Arbeitswelt nach sich.

Bildungsbenachteiligung

Die PISA-Studie belegt, dass Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien über schlechtere Bildungschancen verfügen und keine Chancengleichheit für eine Teilhabe an der Gesellschaft für diese Jugendlichen besteht. Schüler/innen und Auszubildende mit mittleren bis schlechten Schulleistungen bitten Mitarbeiter/innen der Mobilen Jugendarbeit um Unterstützung bei den Hausaufgaben, beim Lernen für Klassenarbeiten und auch um Hilfen bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen. Sie erfahren bei Schwierigkeiten in der Schule kaum Unterstützung durch das Elternhaus. Die Abschlusszeugnisse sind oft entsprechend schlecht und bieten nur geringe Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Die Agentur für Arbeit bietet bislang wenige Möglichkeiten, diese Jugendlichen bei der Arbeitssuche zu unterstützen.

Mobile Jugendarbeit begleitet auch Jugendliche, die die Haupt- oder Förderschule ohne Abschluss verlassen, auch nach dem Absolvieren eines berufsvorbereitenden Jahres (BVJ). Diese Gruppe bedarf einer besonderen Unterstützung. Für Jugendliche ohne Schulabschluss gibt es nahezu keine Ausbildungsmöglichkeiten und sie haben sehr geringe Chancen am Arbeitsmarkt. Manche Jugendliche können in Fernschulprojekten den Schulabschluss nachholen. Die Plätze hierfür sind aber rar und die Kosten werden nicht immer von der Jugendhilfe übernommen. Für die Zielgruppen der Mobilen Jugendarbeit fehlt es insgesamt an alltagsorientierten Arbeitsmöglichkeiten.

Überschuldung

Die Mitarbeiter/innen der Mobilen Jugendarbeit berichten, dass auch Jugendliche ihrer Zielgruppen von Überschuldung betroffen sind. Ein früher Eingriff in Schuldenkreisläufe ist notwendig, um einer Multiplizierung der Problematik vorzubeugen. Schuldner-

beratungsstellen haben aber häufig wenig Erfahrung in der Beratung von Jugendlichen. Die Wartezeiten sind für Jugendliche extrem lang (vier bis sechs Monate). Aufgrund der relativ geringen Verschuldungssumme der Jugendlichen besteht im Vergleich zu den sonstigen erwachsenen hoch verschuldeten Klienten zunächst auch weniger Handlungsbedarf. Mobile Jugendarbeit leistet deshalb Beratung und individuelle Unterstützung, um die angefallenen Schulden mit den Jugendlichen zu regulieren.

Negatives Selbstbild

Mädchen und Jungen sehen sich mit hohen gesellschaftlichen Anforderungen konfrontiert. Mitarbeiter/innen der Mobilen Jugendarbeit berichten, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, mit denen sie arbeiten, es zumeist als persönliches Versagen erleben, wenn sie diesen Anforderungen aus ihrer Sicht nicht gerecht werden können. Ihr Selbstwertgefühl ist häufig gering, auch bezogen auf die Geschlechterrollenerwartungen. Mit geschlechterdifferenzierenden Ansätzen kann das Selbstwertgefühl gesteigert und ein positives Selbstbild gefördert werden.

Besondere Ausgrenzungen

Die Mobile Jugendarbeit hat in den verschiedenen Städten und Gemeinden in Baden-Württemberg Kontakt zu Cliquen und Szenen, die in ihrem Umfeld als extrem „auffällig“, „schwierig“ und „unerreichbar“ stigmatisiert werden und isoliert sind, beispielsweise

- Jugendliche und junge Erwachsene mit „Straßenkarrieren“, die bereits im Alter zwischen 14 und 16 Jahren ihre Familien oder Jugendhilfeeinrichtungen sowie Schulen verlassen haben und ohne festen Wohnsitz auf der Straße leben
- Cliquen und Szenen von jungen Spätaussiedlern
- rechtsextrem orientierte Jugendliche.

Mit dem Arbeitsansatz der Mobilen Jugendarbeit ist es möglich, zu diesen besonders ausgegrenzten jungen Menschen einen tragfähigen Kontakt aufzubauen und umfangreiche Unterstützung durch Angebote für Einzelne sowie Cliquen und Gruppen anzubieten, um die Chancen für eine Integration zu verbessern.



7. Arbeitsformen der Mobilen Jugendarbeit

Um ihre Ziele zu erreichen, spielen für alle Einrichtungen der Mobilen Jugendarbeit diese vier Arbeitsformen eine zentrale Rolle. In welchem Umfang die verschiedenen Arbeitsformen von den Mitarbeiter/innen eingesetzt werden, wird jeweils nach den aktuellen Bedarfen der jungen Menschen entschieden. Einige typische Inhalte und Effekte werden im Folgenden beschrieben.

Arbeitsformen der Mobilen Jugendarbeit – im Überblick:

- *Streetwork*
- *Individuelle Beratung und Unterstützung*
- *Angebote für Cliques und Gruppen*
- *Gemeinwesenorientierte Arbeit*

7.1 Streetwork

Inhalte

Kontaktaufbau und -pflege sowie das ständige Vertiefen und Aktualisieren der Kenntnisse über die Lebenswelt der Zielgruppen steht im Mittelpunkt von Streetwork, bei der die Mitarbeiter/innen die jungen Menschen regelmäßig an ihren Orten und zu ihren Zeiten aufsuchen. Sie verhalten sich als Gäste und bieten bei Bedarf dort direkt Beratung und Information an.

Über regelmäßiges Streetwork entwickeln die Mit-

arbeiter/innen die für ihre Arbeit notwendige Nähe zu den Jugendlichen, die sonst zumeist nur als störend, auffällig oder gefährlich wahrgenommen werden. Die Jugendlichen können schrittweise eine vertrauensvolle und tragfähige Beziehung zu ihnen aufbauen, können sie für Fragen und zur Unterstützung in Anspruch nehmen. Sie können erkennen: Da ist ein erwachsener Mensch, der sie nicht verjagen will, weil sie Schmutz machen oder laut sind, sondern einer, der sich dafür interessiert, wie es ihnen geht; einer, der nicht kommt, um ihnen zu sagen, was sie nicht dürfen, sondern mit ihnen neue Möglichkeiten erschließt; einer, der fest Zeit für sie eingeplant hat, um ihnen zuzuhören und

Selbstredend...

Junge Erwachsene aus einer Punk-Szene über die Mobile Jugendarbeit

„Also eigentlich greif ich immer auf sie zurück, wenn ich irgendwas brauche, wenn ich irgendwas nicht versteh oder irgendwie auf so `ner Basis.“

„Sie helfen mir halt bei Sachen, wo ich halt selber manchmal so nicht genau weiß, wie ich das erledigen soll, bei Ämtergängen (...)“

„weil ich halt auch irgendwie ja schon `n Haufen Schwachpunkte hab im Leben so und, ja, die Streetworker erleichtern mir diese Schwachpunkte ein bisschen.“

„Das sind halt irgendwie so Aktionen, wo man halt sonst einfach nicht so auf die Idee kommt, das mal zu machen.“

„Es hat mit Spaß gemacht mit den ganzen Leuten, die man sonst einfach nur so sieht und meistens zum Saufen geht, mal irgendwas richtiges zu machen,

ja mal was anderes zu machen und halt auch mit den Streetworkern also nicht nur irgendwie Probleme zu erzählen so – wie oft – und rumzudiskutieren, sondern mit denen mal einfach was zu machen, zu unternehmen so ...“

„... , weil man kennt sich ja schon hier untereinander unter den Leuten, aber das ist halt so, dass man sich da in der Kneipe trifft [...] und das läuft dann halt auch immer nur auf irgendwelches Partymäßige raus. Bei den Aktionen der Mobilen Jugendarbeit, da lernt man manche Leute mal von ganz anderen Seiten kennen, das ist echt krass! Eben, dass man sich mal so unterhält.“

„Und es hat auch Spaß gemacht, irgendwie mit ein paar Leuten was zu machen und es hat einfach irgendwie in der Gruppe die Zusammengehörigkeit gefördert, find ich.“

Zum Beispiel ...

Es ist schon dunkel und bitterkalt, als wir zur Einkaufspassage kommen. Schon von weitem hören wir das Stimmengewirr mehrerer Jugendlichen. Groß ist das „Hallo“, als wir zu ihnen herantreten. Sie hatten uns schon erwartet. „Und? Wie geht's? Alles klar?“ sind die Standardfloskeln, die uns begegnen. Schnell wird deutlich, dass die Jugendlichen auch ernste Themen mit uns zu besprechen haben. Einige berichten, dass sie von den Kollegen des Jugendhauses ein Hausverbot erhalten haben. Sie wollen, dass wir „ein gutes Wort“ für sie einlegen, damit sie noch einmal eine Chance bekommen. Ein anderer erzählt, dass er ganz dringend Geld braucht und deswegen ebenso

dringend einen Job. Wir verabreden einen Termin im Büro, um ihn zu beraten. Dann ist da noch Heinz, der seit einem halben Jahr im Betreuten Jugendwohnen außerhalb des Stadtbezirks lebt. Wir freuen uns, ihn einmal wieder zu sehen. Er erzählt, wie es ihm geht und was er sich für die Zukunft vorgenommen hat. Die Mädchen sprechen von den Neuigkeiten im Stadtteil. Gerne würden sie mal wieder was unternehmen mit uns. Nur sie, ohne die Jungs. Am nächsten Tag können wir dies besprechen, teilen wir ihnen mit, bevor es allen zu kalt wird und sie in die Straßenbahn einsteigen.

sich mit ihnen und ihrer Sicht der Dinge auseinanderzusetzen; einer, der sich mit ihnen um Antworten auf ihre Fragen bemüht, der Ideen hat.

Effekte

Die Mitarbeiter/innen sind nicht selten die einzigen Erwachsenen, mit denen die Jugendlichen einen tragfähigen Kontakt haben. Sie sind für sie Zuhörer, Berater, Übersetzer, Informationsgeber und Vermittler.

Die Jugendlichen erleben Wertschätzung und Interesse von einem Erwachsenen, können sich mit ihm auseinandersetzen in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit. Die Mitarbeiter/innen übernehmen so oft die Funktion einer „Brücke“ zur Welt der Erwachsenen. Zugleich gewinnen sie Erkenntnisse über die Lebenssituation der Jugendlichen, ihre Ressourcen und Schwierigkeiten, die ihnen helfen, die Jugendlichen angemessen unterstützen zu können, die sie aber auch in Prozesse der Planung oder Optimierung der sozialen Infrastruktur einbringen können.

Fachliche Standards

- Die Mitarbeiter/innen kennen die Treffpunkte und Aufenthaltsorte von Jugendlichen (Plätze, Straßenzüge, Schulhöfe, Jugendhäuser, Kneipen...) und suchen sie regelmäßig dort auf
- Wenn die Jugendlichen es wollen, suchen die Mitarbeiter/innen sie auch zu Hause oder in anderen Stadtteilen auf

- Die Streetwork-Zeiten und Streetwork-Orte sind an das aktuelle Freizeitverhalten, die Treffpunkte und die Bedürfnisse der Jugendlichen angepasst
- Die Mitarbeiter/innen machen ihre Funktion transparent
- Die Mitarbeiter/innen verhalten sich als Gäste an den Trefforten der Jugendlichen
- Begründete Interventionen behalten sie sich bei akuter Selbst- oder Fremdgefährdung vor
- Die Mitarbeiter/innen leisten niedrigschwellige Beratung sofort und an Ort und Stelle
- Die Mitarbeiter/innen werten die während der Streetworkzeiten gewonnenen Erkenntnisse über die Bedürfnisse der Jugendlichen regelmäßig und systematisch aus und planen auf dieser Grundlage die gemeinwesenorientierte Arbeit sowie Angebote für Einzelne, Gruppen oder Cliques.

Strukturelle Standards

- Für Streetwork stehen finanzielle Mittel zur Verfügung.
- Jede/r Mitarbeiter/in kann sich per Dienstaussweis ausweisen.

7.2 Individuelle Beratung und Unterstützung

Inhalte

Die Mitarbeiter/innen bieten Hilfen zur Lösung aller individuellen Probleme an, die die Jugendlichen mit

ihnen bearbeiten wollen. Dies beinhaltet insbesondere

- **Beratung**, die niedrigschwellig auf der Straße oder bei gemeinsamen Aktionen beginnt, aber auch längere Gespräche im Büro umfassen kann
- **Unterstützung und Begleitung**, zum Beispiel bei Fragen der Ausbildungs- oder Wohnungssuche oder beim Zugang zu institutionellen Hilfeangeboten
- **Vermittlung und Herstellung von Kontakt** zu bestehenden Hilfeangeboten, die darauf abzielen, diese für die jungen Menschen (eventuell wieder) nutzbar und zugänglich zu machen.

Form und Inhalt dieser Hilfen und Unterstützungsleistungen für Einzelne sind vielfältig und folgen keiner festen Ablaufstruktur. Der zeitliche Umfang kann je nach Bedarf zu bestimmten Zeiten wenige Minuten oder einige Stunden pro Woche umfassen. Zeitliche Flexibilität, verlässliche Erreichbarkeit durch feste Bürozeiten, Anrufbeantworter und Mobiltelefon sowie die Vernetzung mit allen Institutionen, die für die Jugendlichen hilfreich sein können, sind wichtige Anforderungen zur Realisierung dieser Hilfen.

Effekte

Oft gibt es einen fließenden Übergang von Gesprächen auf der Straße oder am Rande von Gruppenangeboten zu intensiven Beratungsgesprächen, an deren Ende konkrete Veränderungspläne stehen können („Ich möchte an meinem Drogenkonsum etwas ändern.“; „Ich möchte einen festen Wohnsitz haben.“; „Ich möchte mich gegen die Gewalt meines Freundes wehren können.“; „Ich möchte nicht aus der Schule fliegen.“). Häufig bildet auch der Wunsch nach konkreten Serviceleistungen („Kannst Du mir diesen Brief erklären?“; „Könnt Ihr mir helfen, eine Bewerbung zu schreiben?“) den Ausgangspunkt für eine umfassende Beratung, bei der die Jugendlichen die Sichtweise und Einschätzung einer neutralen Vertrauensperson suchen. Auch junge Menschen, die Hinweise von Erwachsenen sonst eher grundsätzlich ablehnen, begegnen hier kritischen Nachfragen der Mitarbeiter/innen meist konstruktiv und können ermutigt werden, trotz auftretender Widerstände Ziele weiterhin zu verfolgen. Manchmal wenden sich Jugendliche in akuten Krisensituationen aber auch plötzlich an die Mitarbeiter/innen, die sie vorher nur „von weitem“ kannten.

Die Begleitung der Mitarbeiter/innen der Mobilen Jugendarbeit bei wichtigen Ämtergängen, das gemeinsame Vorbereiten von entscheidenden Gesprächen oder Telefonaten und das Herstellen eines Kontakts zu anderen Institutionen sind oft ein wesentlicher Beitrag für die weiteren Zukunftsperspektiven randständiger Jugendlicher. Die vielfältigen Formen der individuellen Unterstützung durch Mobile Jugendarbeit tragen maßgeblich dazu bei, dass diese Ausbildungs- oder Arbeitsstellen erhalten, Wohnungen finden, massive Konflikte in der Familie bewältigen können, nicht von der Schule verwiesen werden, sich psychisch wieder stabilisieren, den Ausstieg aus einer kriminellen Karriere finden, ihr riskantes Alkohol- oder Drogenkonsumverhalten verändern oder den Zugang zu einer Therapie oder anderen Hilfeangeboten finden. Nicht selten gerät dadurch das gesamte Szene- und Familienumfeld – Freund/innen, Eltern, Geschwister – in Bewegung und beginnt ebenfalls, individuelle Beratung und Unterstützung in Anspruch zu nehmen.

Fachliche Standards

- Jede/r Jugendliche hat das Recht auf Beratung – und das Recht, Beratung abzulehnen
- Das erste Beratungsgespräch erfolgt entweder sofort oder wird verbindlich innerhalb von wenigen Tagen vereinbart
- Krisengespräche erfolgen sofort
- Die Mitarbeiter/innen sind zeitlich so flexibel, dass sie bei Bedarf kurzfristig mehrere Stunden am Stück für die Begleitung und Unterstützung Einzelner investieren können
- Die Orte der Beratung werden gemeinsam festgelegt
- Jede/r Jugendliche kann sich die/den Berater/in aussuchen
- Die Mitarbeiter/innen sind zunächst für alle Themenbereiche der Jugendlichen zuständig
- Die Weitervermittlung an Fachdienste erfolgt bei Notwendigkeit in Absprache mit der/dem Jugendlichen. Die Mitarbeiter/innen stehen weiterhin als Ansprechpartner/innen zur Verfügung.

Strukturelle Standards

- Für die Beratung steht ein störungsfreier und gut erreichbarer Raum zur Verfügung
- Für die individuelle Unterstützung und Beratung stehen finanzielle Mittel zur Verfügung

Zum Beispiel ...

Lydia ist 20 Jahre alt. Ein früher verabredetes Gespräch mit mir ist nicht zustande gekommen. Jetzt steht sie in sehr aufgelöstem Zustand vor mir. Sie entschuldigt sich und es ist ihr peinlich, dass sie beim letzten Mal nicht kam. Sie fragt, ob sie rauchen dürfe. Dann erzählt sie. Sie wisse nicht, wo sie anfangen soll, es sei so viel passiert. Sie würde derzeit nichts mehr auf die Reihe kriegen. Dauernd kämen Rechnungen und der alte Vermieter drohe massiv wegen noch ausstehender Mietzahlungen. Vor kurzem wurde ihr gekündigt. Zum Arbeitsamt wolle sie nicht, lieber selbst Arbeit suchen, erst mal als Bedienung arbeiten, da habe sie Erfahrung. Immer diese Geldsorgen und außerdem nehme sie Drogen, auch harte, doch habe sie sich derzeit diesbezüglich unter Kontrolle. Dann plötzlich quellen ihr die Augen über und sie schluchzt zusammenfallend in sich hinein. „Letzte Woche ist ein guter Freund von mir gestorben, ganz plötzlich. Wir hatten nichts miteinander, doch wir kennen uns schon seit Jahren. Ich kenne auch seine Freundin und jetzt ist er tot! Er war krank und hat es niemandem gesagt. Es ist so furchtbar“. Lydia macht den Eindruck, als sei sie ganz unten angekom-

men. Ihre Probleme sind dicht ineinander verwoben. In der konkreten Situation des Kontaktes findet sie Entlastung, vielleicht nur kurzfristig, doch genug, um sich mehrfach dafür zu bedanken. Sie hat zwar einige Freunde und Freundinnen, doch sie möchte sie nicht zu stark mit ihren Dingen belasten. Sie ist eine Einzelkämpferin und dafür wird es in ihrer Biografie viele Gründe geben. Lydia braucht praktische Hilfestellungen, um Briefe und Bewerbungen zu schreiben. Dies biete ich an und einen Brief fassen wir sofort ab. Sie braucht vor allem ein intakteres Umfeld, vertrauensvolle Beziehungen, in denen sie sich angenommen fühlt und in denen sie ohne Angst und Scham erzählen kann. Daher wird es in der zukünftigen Beratung bei uns darum gehen, dieses Thema zu bearbeiten, sie auch zu ermutigen, therapeutische Hilfen nicht auszuschließen. Lydia kommt zweimal. Sie wohnt gerade bei einem Freund. Einen Job als Bedienung hat sie gefunden. Es gehe ihr jetzt „einigermaßen“, so nennt sie es. Sie lächelt, ihre Augen sind angeschwollen und müde. Sie fragt, ob sie sich wieder melden dürfe. Wir schauen uns an und ich sage: „Natürlich, das darfst du.“

- Eine adäquate technische Ausstattung wie etwa Anrufbeantworter, PC mit Internetzugang, Mobiltelefon und Faxgerät ist vorhanden.

7.3 Angebote für Cliques und Gruppen

Inhalte

Ausgehend von der Annahme, dass Cliques für Jugendliche Entwicklungschancen bieten, unterstützen die Mitarbeiter/innen Cliques insbesondere bei der Suche nach Treff- und Aktionsmöglichkeiten. Angebote für Cliques und Gruppen sollen statt Belehrungen alternative Erfahrungen und das Entwickeln sozialer Kompetenzen ermöglichen und den Jugendlichen so neue Handlungsoptionen erschließen. Möglich ist dies insbesondere durch erlebnispädagogische Tagesaktionen und Kurzfreizeiten, in themenspezifischer Gruppenarbeit oder Jugendkulturprojekten. Angebote für Cliques können sich aber auch auf deren Begleitung im öffentlichen Raum und auf deren Beratung bei auf-

tretenden Schwierigkeiten beziehen. Gruppenangebote und Cliquesberatungen können sowohl als langfristig geplante und intendierte Bildungsprozesse als auch als kurzfristige, schnelle Kriseninterventionen erfolgen.

Effekte

Angebote für Gruppen und Cliques bieten Möglichkeiten für soziales Lernen und die Förderung jedes Einzelnen. Konflikte konstruktiv auszutragen, gemeinsam Probleme zu lösen, aufeinander Rücksicht zunehmen und sich gegenseitig zu unterstützen, sind Schlüsselprozesse bei diesen Angeboten.

Wenn Cliques unterstützt werden, ihre Interessen zu verfolgen, erfahren Jugendliche, dass sie Teil einer Gemeinschaft sind, auf die sie Einfluss nehmen können. Sie fühlen sich von der Erwachsenenwelt ernst genommen und erleben Erwachsene dann als verlässliche Partner, mit denen sie verbindliche Absprachen treffen, die sowohl für sie als auch für die Partner ein gehöriges Maß an Rechten und Pflichten bedeuten.

Die Mobile Jugendarbeit ermöglicht den Jugendlichen Erfahrungsräume, in denen sie die positiven und wichtigen Funktionen einer Clique – sich gegenseitig Halt und Unterstützung zu geben oder miteinander und voneinander zu lernen – erleben können. Jugendliche, die sonst gemeinsame „Erfolge“ oder emotionale „Kicks“ bei Straftaten, Gewalt oder Drogenkonsum holen, erleben andere Herausforderungen und Spannungsformen. Gruppen- und Cliquenangebote bieten einen Rahmen, in dem sich die Jugendlichen darauf einlassen, völlig neue Vorschläge von Erwachsenen auszuprobieren.

Sie lernen sich gegenseitig von ganz anderen Seiten kennen und entdecken an sich selbst ungeahnte Qualitäten und Potenziale. Die Mitarbeiter/innen beobachten häufig, wie das Leben der Jugendlichen durch Grenzerfahrungen und Schlüsselerlebnisse im Rahmen der Gruppe in Bewegung gerät und sie dadurch neue Impulse bekommen. Gruppen- und Cliquenangebote sind oft Ausgangspunkt für eine individuelle Beratung und Begleitung vor Ort, da sie viele Anlässe und Nischen für persönliche Gespräche bieten.

Fachliche Standards

- Angebote für Gruppen und Cliquen werden gemeinsam mit den Jugendlichen geplant
- Die Jugendlichen werden an der Entwicklung der Ziele und allen wichtigen Entscheidungen im Rahmen der Umsetzung der Angebote beteiligt
- Haben sich Jugendliche und Mitarbeiter/innen für die Einrichtung eines Clubs entschieden, so findet dieser verlässlich und zu regelmäßigen Zeiten statt
- Wenn der Bedarf für ein Gruppen- oder Cliquenangebot deutlich wird, realisieren die Mitarbeiter/innen dies binnen weniger Wochen.

Strukturelle Standards

- Angebote für Gruppen und Cliquen werden von mindestens einer/einem, nach Möglichkeit von zwei hauptamtlichen Mitarbeiter/innen begleitet
- Für Angebote mit Gruppen und Cliquen stehen finanzielle Mittel zur Verfügung
- Für Cliquen und Gruppen stehen bei Bedarf Räume zur Verfügung, die während bestimmter Zeiten ausschließlich von ihnen genutzt werden können.

Zum Beispiel ...

Es ist Mittwochabend, kurz vor 22 Uhr. Nach dem Streetwork schauen wir noch in unserem Clubraum vorbei. Paul und Lina stehen an der Spüle, sie sind heute mit dem Abwasch dran. Die anderen sitzen noch um den Tisch herum und spielen Karten. „Nur noch dieses Spiel“, bittet uns Viktor. Vor knapp zwei Jahren hatten wir die Clique beim Streetwork kennen gelernt. Etwa 15 Spätaussiedler-Jugendliche, vorwiegend Jungs, im Alter von 14 bis 17 Jahren. Sie standen auf der Straße, betranken sich und pöbelten Passanten an. Sie klagten, sie hätten keinen Treffpunkt, keine Räume, zudem sei alles langweilig. Da bliebe ihnen nur das hier. Paul streckte uns die Wodkaflasche entgegen. Wir machten Ihnen Freizeit-Angebote. Beim Kart fahren, Grillen und beim Open-Air Kino beschnupperten wir uns. Gemeinsam organisierten wir eine Wochenendfreizeit. Die Auseinandersetzungen mit türkischen Jugendlichen fanden ein Ende am Tischkicker. Wir initiierten Schlichtungsgespräche und ein großes

Turnier auf neutralem Boden. Seit einem Jahr haben wir einen festen Clubabend, seit drei Monaten wird er von den Jugendlichen selbst geführt. Nebenbei haben sie noch eine Fußball-Freizeitmannschaft gegründet, die regelmäßig in einer von uns gemieteten Sporthalle trainiert. Ab und zu werden wir zum Clubabend eingeladen, um mit ihnen ein aktuelles Thema zu diskutieren. Im Sommer werden wir eine Rafting-Freizeit mit ihnen durchführen. Dort können sie ihr neues Gruppenverständnis unter Beweis stellen. Während Anna und Lina regelmäßig zur Vorbereitung auf die Hauptschulabschlussprüfung zu uns kommen, schreibt Waldemar mit uns Bewerbungen für einen Ausbildungsplatz als Maler. Paul stellt den letzten Teller in den Schrank und teilt Viktor mit, dass er nächste Woche dran sei mit dem Aufschließen. Ob wir schon den genauen Termin hätten für die Freizeit, werden wir von Paul noch gefragt, während er den Schlüssel ins Schloss steckt.

Zum Beispiel ...

Die Breakdancegruppe verabschiedet sich unter tobendem Applaus. Der nächste Programmpunkt war eine Diskussion mit Politikern des Stadtteils. Im von uns initiierten Netzwerk »Jugend«, in dem sich alle relevanten Einrichtungen des Stadtteils monatlich treffen, schlugen wir vor, ein Jugendforum zu veranstalten. Jugendliche waren mit verschiedenen Wünschen an uns heran getreten, wie sich der Stadtteil ihrer Meinung nach verändern sollte. Im Vorfeld des Forums hatten wir einen Fragebogen zu den Bedürfnissen Jugendlicher erstellt. Während des Jugendforums wählten die Jugendlichen ihre zwei Hauptthemen: Treffpunkte auf der Straße und Räume zum Mieten. Für jedes Thema bildete sich ein Arbeitskreis, den wir begleiteten. Die Jugendlichen wollten

einen Unterstand am Rande des Stadtteils, damit es nicht immer wieder zu Ärger mit Anwohnern kommt. Außerdem Räume, die man für Feste und Partys mieten kann. Wir schrieben mit den Jugendlichen Briefe an Gemeinderäte und traten in Kontakt mit potentiellen Vermietern von Räumlichkeiten. Zu einer Gesprächsrunde wurden die Jugendvertreter der Fraktionen eingeladen, die sich für einen Unterstand stark machten und auf Sponsorsuche gingen. Die Kirchengemeinde war bereit, für eine geringe Miete und Kautions ihre Jugendräume für Partys zu vermieten. In den Räumen wie auch beim Unterstand sind mittlerweile die ersten Feste gefeiert und der Stadtteil ist um einige zufriedene Jugendliche reicher.

7.4 Gemeinwesenorientierte Arbeit

Inhalte

Das Ziel, die Lebensbedingungen der jungen Menschen dadurch zu verbessern, dass die Rahmenbedingungen in ihrem Gemeinwesen günstiger werden und die soziale Infrastruktur für sie verbessert oder besser nutzbar gemacht werden kann, steht im Mittelpunkt der gemeinwesenorientierten Tätigkeiten der Mobilen Jugendarbeit. Diese beinhalten

- die Mitarbeit an der Entwicklung neuer oder der Optimierung schon bestehender Angebote
- die Vertretung der Interessen und Bedürfnisse der Zielgruppen in relevanten Gremien und Arbeitskreisen
- die Pflege eines guten kollegialen Kontaktes zu allen für die Zielgruppen relevanten Institutionen, bei Bedarf das Initiieren von Koordinationsgesprächen mit mehreren Einrichtungen
- Projekte in Kooperation mit anderen Einrichtungen.

Effekte

Im Rahmen der gemeinwesenorientierten Arbeit werden wichtige professionelle Ressourcen – beispielsweise Drogenberatungsstellen, Jugendsozialarbeit an Schulen, Jugendhäuser, Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung, Schuldnerberatungsstellen – für Jugendliche, die oft vorher von vielen Angeboten ausgeschlossen waren, wieder zugänglich. Hierzu tragen nicht nur Vernetzungsstrukturen, sondern auch

gemeinsame Projekte bei. Jugendliche, die vorher zumeist als Menschen, mit denen man nicht kooperieren kann, sondern vor denen man sich schützen muss, wahrgenommen wurden, können wieder einbezogen werden in partizipative Prozesse der Veränderung sozialökologischer Lebensbedingungen, etwa im Rahmen von Zukunftswerkstätten oder Jugendforen. Die Einblicke der Mitarbeiter/innen der Mobilen Jugendarbeit in die Lebenssituation von Jugendlichen in einem Stadtteil oder einer Gemeinde werden in Gremien und Planungsprozessen oft sehr geschätzt, weil sie einen wichtigen Beitrag leisten können, bestehende Angebote bedarfsgerecht zu verändern und Jugendliche an Umgestaltungen im Stadtteil zu beteiligen.

Fachliche Standards

- Die Mitarbeiter/innen kennen die Infrastruktur eines Gemeinwesens
- Die Mitarbeiter/innen pflegen Kontakte zu allen für die Jugendlichen relevanten Institutionen
- Die Mitarbeiter/innen setzen sich durch Gremien- und Öffentlichkeitsarbeit für die Interessen ihrer Zielgruppe im Gemeinwesen ein.

Strukturelle Standards

- Die Mitarbeiter/innen sind an allen für die Interessenvertretung der Zielgruppen relevanten Gremien und Planungsprozessen im Gemeinwesen beteiligt
- Für gemeinwesenorientierte Arbeit stehen finanzielle und zeitliche Ressourcen zur Verfügung.



8. Handlungsmaximen der Mobilen Jugendarbeit

Nach der ausführlichen Darstellung, was Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Mobilen Jugendarbeit tun, um ihre Ziele zu erreichen, soll nun näher darauf eingegangen werden, wie sie es tun. An welchen Handlungsleitlinien orientieren sie sich, wenn sie im Arbeitsalltag Entscheidungen treffen – sei es in der Interaktion mit Jugendlichen, bei der Frage, wie Gruppenangebote ausgestaltet werden sollen, oder bei der Planung von Arbeitsschwerpunkten für die nächsten Monate? Von welchen theoretischen Annahmen werden sie dabei geleitet?

Zuerst sollen hierfür die wichtigsten theoretischen Annahmen dargestellt werden, auf die Konzeptionen von Einrichtungen Mobiler Jugendarbeit aufbauen: Zentral ist das Konzept der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit, das von Hans Thiersch ausgearbeitet wurde, sowie die daran anschlussfähigen theoretischen Ausarbeitungen von Walther Specht zur Mobilen Jugendarbeit und Franz Josef Krafeld zur Akzeptierenden Jugendarbeit.

Wenn sich die Mitarbeiter/innen der Mobilen Jugendarbeit vom „Respekt vor der Eigensinnigkeit der Lebenswelt“ (Thiersch) der Zielgruppen leiten lassen, bedeutet dies, auch Verhaltensweisen im Kontext ihrer Lebenssituation und als Formen der Alltags- und Lebensbewältigung zu verstehen, die für die Entwicklung der Jugendlichen und für das gelingende Zusammenleben in ihrem sozialen Umfeld als riskant oder gar schädlich wahrgenommen werden. Die Mitarbeiter/innen gehen davon aus, dass die Jugendlichen ihre Verhaltensweisen auf Erfahrungen gründen, denen Belehrungen oder Bekämpfungen nichts entgegenzusetzen haben.

Das Handeln der Mobilen Jugendarbeit richtet sich dementsprechend nicht darauf aus, als defizitär erlebte Verhaltensweisen zu verändern, sondern den Jugendlichen Möglichkeiten zu bieten, damit sie sich verändern und anders handeln können. Die Jugendlichen werden als Subjekte dieser Entwicklungsprozesse ernst genommen, in denen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine zentrale Rolle spielen, weil sich die Jugend-

lichen im Dialog, in der Auseinandersetzung und der Konfrontation an ihren Personen und Positionen abarbeiten können, weil sie Hilfen zur Alltags- und Lebensbewältigung bieten können, weil sie den Rahmen schaffen können für neue Erfahrungen, aus denen sich neue Handlungsoptionen ergeben. Cliquen und Gruppen werden dabei nicht primär als Gefährdungspotenzial gesehen, sondern als Ressourcen, die soziales Lernen und „emanzipative Lernschritte“ (Specht) ermöglichen. Mobile Jugendarbeit richtet den Blick also primär auf die Probleme, die die jungen Menschen haben und lässt die Probleme, die andere mit ihnen haben, in den Hintergrund treten. Anstelle des Wohlerhaltens rückt das Wohlergehen der Jugendlichen in das Zentrum des Handelns der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die dementsprechend ordnungsrechtliche Aufträge nicht erfüllen können. Wenn die Lebenssituation der Jugendlichen verbessert werden kann, wird dies jedoch auch enorme positive „Nebeneffekte“ für ihr Umfeld haben.

In fast allen Einrichtungen formulieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Arbeitsprinzipien, an denen sie ihr Handeln orientieren – in der Interaktion mit den jungen Menschen, bei Entscheidungen über Arbeitsschwerpunkte oder die Ausgestaltung von Angeboten oder wenn sie versuchen, in Gremien so zu agieren, dass es für die Lebenssituation der Jugendlichen hilfreich ist. Diese Arbeitsprinzipien, die im Folgenden beispielhaft erläutert werden, können als zentrale Qualitätskriterien Mobiler Jugendarbeit angesehen werden:

Ganzheitlichkeit

Die Mitarbeiter/innen sind grundsätzlich offen für alle Themen der jungen Menschen. Ihre Angebote sind nicht begrenzt auf spezielle Problemlagen wie etwa Sucht, Kriminalität, Gewalt oder Berufsfindung.

Beziehungsarbeit

Den jungen Menschen wird ermöglicht, eine tragfähige und belastbare Beziehung zu den Mitarbeiter/innen

aufzubauen und sich mit deren oft ganz anderen Lebensentwürfen auseinander zu setzen. Die Mitarbeiter/innen halten kontinuierlich, verlässlich und über längere Zeit Kontakt, um den Jugendlichen zu ermöglichen, langsam Vertrauen aufbauen zu können. Allein der Kontakt (auch ohne sichtbare Beratung oder Unterstützung) der jungen Menschen zu den Mitarbeiter/innen, in dem sie Wertschätzung erfahren und „normalen“ Erwachsenen, die sich für sie interessieren, begegnen, wird bereits als wichtige Qualität der Arbeit gesehen.

Ressourcenorientierung

Die Mitarbeiter/innen orientieren sich an den Problemen, die die jungen Menschen haben, nicht an denen, die sie verursachen. Sie richten den Blick nicht auf die Defizite der Jugendlichen, sondern versuchen, ihre Stärken in den Mittelpunkt zu rücken, um diese zu fördern und zu erweitern und zur Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten und der Lösung von Problemen zu nutzen. Sie übernehmen Interessenvertretungs- und Lobbyfunktion.

Bedürfnisorientierung und Partizipation

Auf der Basis eines tragfähigen Kontakts bemühen sich die Mitarbeiter/innen, die Bedürfnisse der jungen Menschen zu erkennen, und entwickeln daraus bei Bedarf gemeinsam mit ihnen geeignete Angebote. In allen Phasen der Angebote werden neue Erkenntnisse über die Bedürfnisse in die weitere Planung einbezogen, etwa die Veränderung der Streetworkzeiten, das Aufsuchen neuer Szeneplätze, das Initiieren neuer Angebote der Jugendberufshilfe, die Entwicklung erlebnispädagogischer Angebote oder eine verstärkte Kooperation mit bestimmten Institutionen.

Freiwilligkeit

Die jungen Menschen entscheiden über Art und Umfang des Kontakts und der Hilfe. Das bedeutet im Einzelnen: Beim Streetwork verhalten sich die Mitarbeiter/innen als Gäste an den Trefforten der Jugendlichen. Sobald sie das Gefühl haben, sie sind nicht erwünscht, wird dies akzeptiert und zu einem anderen Zeitpunkt versucht, wieder Kontakt aufzunehmen. In der individuellen Beratung und Unterstützung entwickeln die Mitarbeiter/innen vielfältige Ideen, was

den jungen Menschen helfen könnte, und präsentieren ihnen diese: Die jungen Menschen entscheiden, welche Angebote sie nutzen wollen und tragen die Verantwortung für das Gelingen des von ihnen gewählten Lösungsweges. Die Teilnahme an Angeboten und Projekten für Gruppen ist freiwillig.

Niedrigschwelligkeit und Flexibilität

Es wird versucht, sämtliche Bedingungen, Voraussetzungen oder sonstige Hürden, die verhindern, dass ein tragfähiger Kontakt entstehen oder die Zielgruppe für sie hilfreiche Angebote wahrnehmen kann, niedrig zu halten. Zeiten, Orte und Methoden der Arbeit werden flexibel auf die Bedürfnisse der jungen Menschen abgestimmt.

Das bedeutet im Einzelnen: Beim Streetwork halten die Mitarbeiter/innen den Kontakt unabhängig davon, ob jemand konkrete Veränderungswünsche formuliert. Sie richten die Zeiten und Orte des Streetwork danach aus, wann sie die Jugendlichen gut erreichen können. Für individuelle Beratung und Begleitung versuchen die Mitarbeiter/innen durch verbindliche wöchentliche Sprechzeiten, Anrufbeantworter und Mobiltelefon zeitlich und örtlich möglichst gut für die Jugendlichen erreichbar zu sein. Die Mitarbeiter/innen haben keine Entscheidungsbefugnis über die Vergabe von Leistungen der Jugend- und Sozialhilfe wie etwa Hilfen zur Erziehung oder Hilfe zum Lebensunterhalt, damit der Kontakt weitgehend unbelastet bleibt vom Streben nach der Gewährung einer Leistung.

Akzeptanz

Unabhängig davon, ob die jungen Menschen etwas an ihrer Lebenssituation verändern wollen, welchen Lebensstil oder welche Einstellungen sie haben, begegnen die Mitarbeiter/innen ihnen mit Achtung und Wertschätzung ihrer Person, halten Kontakt und bemühen sich um das Verständnis ihrer Lebenssituation und Bedürfnisse. So treten die Mitarbeiter/innen ihnen authentisch gegenüber und machen transparent, wenn sie Einstellungen oder Verhaltensweisen der jungen Menschen für riskant oder moralisch nicht vertretbar halten. Sie gehen jedoch davon aus, dass die Jugendlichen Gründe für ihre Entscheidungen und ihr Verhalten haben, setzen sich mit ihnen darüber auseinander und versuchen, ihnen alternative Erfahrungen zu

ermöglichen, aus denen sich andere Verhaltensweisen ergeben können.

Vertrauensschutz

Die Mitarbeiter/innen treten für uneingeschränkten Vertrauensschutz ein. Ohne das Mandat der jungen Menschen geben sie keine personenbezogenen Informationen an Andere weiter und nehmen keine Aufträge an. Bei akuter Selbst- und Fremdgefährdung intervenieren die Mitarbeiter/innen auch ohne Mandat der jungen Menschen, um das Wohl der Gefährdeten zu schützen.

Geschlechterdifferenziertes Arbeiten

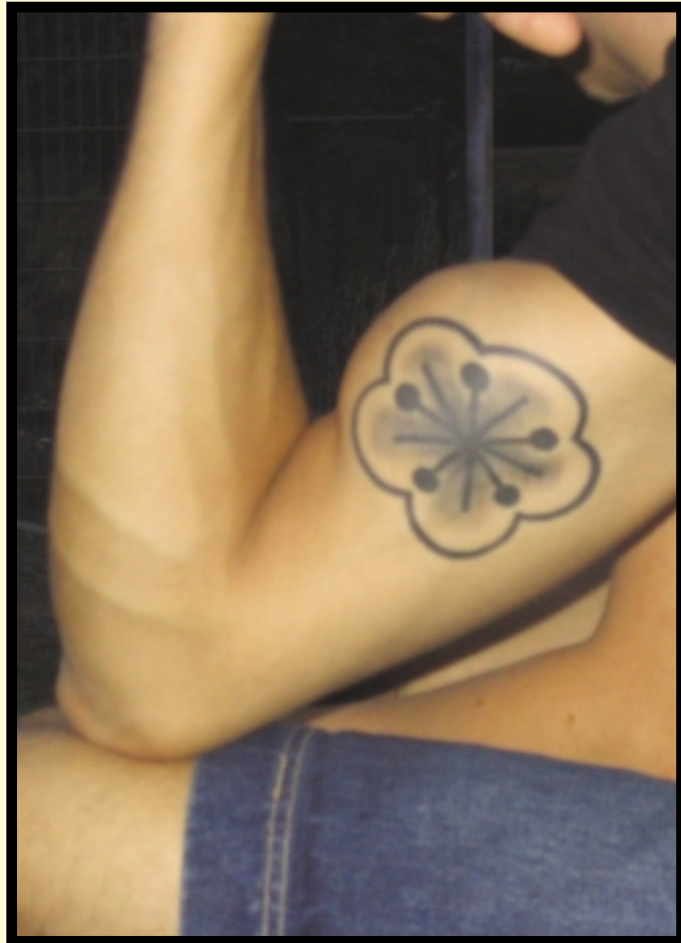
Die Mitarbeiter/innen berücksichtigen bei allen Angeboten das geschlechtsspezifische Rollenverhalten der jungen Menschen sowie die an sie als Jungen beziehungsweise Männer und Mädchen beziehungsweise Frauen gestellten Anforderungen. Sie versuchen dazu beizutragen, geschlechtsspezifische Benachteiligungen abzubauen und dementsprechende Angebote zu machen.

Interkulturelles Arbeiten

Mobile Jugendarbeit/Streetwork verlangt von den Mitarbeiter/innen interkulturelle Kompetenz, das bedeutet insbesondere das Bemühen, die Deutungsmuster und Handlungsweisen von jungen Menschen vor dem Hintergrund ihrer kulturellen Prägung zu verstehen, und die Fähigkeit, ihnen gegenüber angemessen zu handeln und entsprechend mit ihnen zu kommunizieren.

Handlungsmaximen der Mobilen Jugendarbeit – im Überblick:

- *Ganzheitlichkeit*
- *Beziehungsarbeit*
- *Ressourcenorientierung*
- *Bedürfnisorientierung und Partizipation*
- *Freiwilligkeit*
- *Niedrigschwelligkeit und Flexibilität*
- *Akzeptanz*
- *Vertrauensschutz*
- *Geschlechterdifferenziertes Arbeiten*
- *Interkulturelles Arbeiten*



9. Was leistet Mobile Jugendarbeit?

Beziehungsarbeit

Mobile Jugendarbeit befähigt Jugendliche, Ressourcen zur Selbstfindung zu entwickeln, die es ihnen ermöglichen, ihr Leben nicht nur erfolgreich zu bewältigen, sondern auch selbst zu gestalten. Dies vollzieht sich im Medium wechselseitiger Anerkennung und der Herstellung eines pädagogischen Bezugs (Nohl). Die persönliche authentische Akzeptanz der eigenen Person und ihrer Geschichte bildet die eigentliche Basis einer Pädagogik wechselseitiger Anerkennung. Sie bedeutet mehr als Betroffenheit, mehr als ein „Helfen wollen“. Diese Beziehungsarbeit bedarf einer Haltung, die auf einem realistischen Selbstbild beruht. Dazu gehören: Eigene Selbstbewusstheit des Handelns, ein gesundes Selbstwertgefühl, das Kränkungen aushalten kann, und die Reflexion eigener Grenzen in der Auseinandersetzung mit Heranwachsenden. Beziehungsarbeit im Kontext Mobiler Jugendarbeit mutet den Mitarbeiter/innen zu, sich mit den Lebenszusammenhängen und -entwürfen, den Lebensstilen und -weisen ihrer Adressaten auseinander zu setzen und sich dafür die nötige Offenheit zu bewahren.

Die Adressat/innen Mobiler Jugendarbeit stecken oft in vertrackten Lebenslagen mit unscharfen und komplexen Schwierigkeiten, die nicht eindimensional zu bearbeiten sind. Die Voraussetzung für die Stabilität der Beziehung zwischen Mitarbeiter/innen und Jugendlichen liegt darin, dass sich diese auf Ungewissheiten einlassen. Das kann bedeuten: Verstrickung in Interessen und widersprüchliche Handlungsanforderungen zu erdulden und dabei fähig sein, eigene Interessen und Wünsche von den Erwartungen anderer zu unterscheiden und abzugrenzen. Diese Grundhaltung einer gewissen „Sympathie mit der jugendlichen Unreife“ (Bernfeld) ermöglicht langfristig die Aktivierung der Selbsthilfepotentiale junger Menschen, wenn sie sich ernst genommen fühlen, eigene Schritte auszuprobieren und sich nach und nach auf neue Erfahrungen und Bildungsprozesse einzulassen.

Persönlichkeitsbildung und Lebensbewältigung

Prozesse, in denen Individuen sich vor dem Hintergrund ihrer lebensgeschichtlichen und aktuellen Erfahrungen zu selbstbewussten und selbstbestimmungsfähigen Subjekten ihrer Lebenspraxis entwickeln, bezeichnet man als Bildungsprozesse (Scherr). Mobile Jugendarbeit, wie im Übrigen die Kinder- und Jugendhilfe insgesamt, begreift die Unterstützung von Bildungsprozessen junger Menschen als eine zentrale Aufgabe. Voraussetzung dafür, dass Jugendliche zu einer eigenverantwortlichen Lebensgestaltung befähigt werden, ist, dass sie Unterstützung dabei bekommen, ihren Lebensalltag auf der Grundlage ihrer biographischen Erfahrungen zu bewerkstelligen. Deshalb steht Bildung bei sozial und biographisch belasteten Jugendlichen immer in engem Zusammenhang mit deren Möglichkeiten zur Lebensbewältigung. Dazu gehört vor allem die begleitende Unterstützung zur Sicherung von Existenzgrundlagen, etwa die Bestreitung des Lebensunterhalts, Wohnen, Essen, Gesundheitsversorgung, um überhaupt Entlastung und Öffnung für Neuanfänge im Sinne von Bildung zu erfahren. Bildung bedeutet in diesem Zusammenhang konkret: Handlungsbezogenes Bewältigungsvermögen beziehungsweise die Befähigung zur aktiven und pragmatischen Gestaltung lebensweltlicher Themen und Probleme. Mobile Jugendarbeit vermag in besonderer Weise die Unterstützung Jugendlicher bei der Lebensbewältigung mit individuellen Bildungsprozessen im Sinne der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben und gruppenbezogenen und kollektiven Formen des Alltag-Lernens zu verknüpfen.

Einzelfall- und gruppenbezogene Netzwerkarbeit

Die Lebenswelt-Nähe Mobiler Jugendarbeit stellt eine ideale Voraussetzung dar, soziale Netzwerke einzelner Jugendlicher dort zu stabilisieren, wo sie brüchig werden, etwa mit Familienangehörigen, Freund/innen oder Partner/innen, wenn sich Jugendliche durch

unsoziales Verhalten selbst in eine Spirale der Exklusion bringen oder wenn sie beispielsweise durch institutionelle Verwahrungssettings (U-Haft, Gefängnis, Psychiatrie) ihre ursprünglichen Kontakte verloren haben oder gerade neu in den Stadtteil zugezogen sind und nach Kontakten suchen. Dann geht es darum, systematisch zur Netzwerkbildung von Jugendlichen beizutragen, indem Kontakte zu anderen Jugendlichen hergestellt oder Aktionen der Begegnung mit anderen Cliques etwa im sportlichen oder kulturellen Bereich inszeniert werden. Der Aspekt gruppenbezogener Netzwerkarbeit ist überall dort von Bedeutung, wo über Begegnungen mit anderen Cliques und Gruppen Tendenzen der Abschottung aufgebrochen werden und insbesondere bei sich ethnisch abgrenzenden Gruppen Prozesse sekundärer Separierung (also dauerhafter Abschottung) verhindert werden sollen.

Übergang Schule – Beruf

Mobile Jugendarbeit versucht chancenarme junge Menschen zu erreichen, die bisher nicht am gesellschaftlichen Fortschritt teilgenommen haben, nicht teilnehmen konnten, wollten oder durften. Mobiler Jugendarbeit gelingt es in Einzelfällen immer wieder, mit diesen chancenarmen jungen Menschen Perspektiven für eine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu erarbeiten und sie zu reintegrieren. Die Mobile Jugendarbeit unterstützt junge Menschen beim Übergang von der Schule in den Beruf. Dazu bedient sie sich aller relevanten Systeme (Schule, Arbeitsamt, Bildungsträger, Arbeitshilfeträger), um dem jungen Menschen zu helfen, dass er die für ihn passende Möglichkeit findet. Viele Beispiele belegen, wie ehemals als äußerst gefährdet eingestufte junge Menschen erfolgreich in das gesellschaftliche Leben integriert werden konnten. Somit verhindert Mobile Jugendarbeit auch eine Ausbreitung von Armutsfolgen, wie z.B. Alkoholismus, Drogenabhängigkeit und Wohnungslosigkeit. Nicht zuletzt wird damit ein zwangsläufiger Absturz in den dauerhaften Sozialhilfebezug verhindert.

Beitrag zum besser gelingenden Zusammenleben in Städten und Gemeinden

Mobile Jugendarbeit trägt zum besser gelingenden Zusammenleben bei, indem sie offensiv mit gesellschaftlich ausgegrenzten oder von Ausgrenzung be-

drohten Szenegruppen, Stadtteilgruppierungen oder spezifischen jugendkulturellen Gruppen über längere Zeiträume arbeitet. Mobile Jugendarbeit kann durch frühzeitige Interventionen die Bildung bandenähnlicher Jugendcliques verhindern. Von unterschiedlichen Ebenen der Polizei wird der Mobilen Jugendarbeit attestiert, dass sie erfolgreich mit den schwierigsten Jugendlichen arbeitet. Angesichts der Tatsache, dass das soziale Klima in Städten und Landkreisen immer mehr zu einem harten Faktor bei der Standortprüfung von Unternehmen avanciert, wächst bei Politik und Verwaltung das Interesse am „sozialen Frieden“ im Gemeinwesen. Auch wenn davor gewarnt werden muss, Sozialarbeit vorschnell als bloße reaktive „Soziale Feuerwehr“ zu instrumentalisieren, trägt Mobile Jugendarbeit dazu bei, in kurzer Zeit Konfliktpotenziale wahrzunehmen und auch in präventiver Perspektive ein in der Jugendhilfelandchaft einmaliges Profil anzubieten.

Beitrag zur lokalen Infrastrukturentwicklung

Zukünftig wird sich Jugendhilfe immer mehr im gemeindlichen Kontext verankern und ein Geflecht vielfältiger, aber aufeinander bezogener Angebote weiterentwickeln. Dahinter steht die Idee, dass Städte und Gemeinden integrierte Entwicklungs- und Planungskonzepte einer bedarfsgerechten sozialen Infrastruktur erzeugen, auch in Zeiten knapper Mittel, und dies zunehmend zur Normalität sozialer Stadtentwicklung wird. Diese Prozesse sozialraumbezogener Bedarfsermittlung sind darauf angewiesen, dass Akteur/innen vor Ort in den Gemeinwesen sozusagen als Expert/innen für die Lebenswelt junger Menschen agieren können. Dass sie deren Anliegen in Planungssprache und -rationalität „übersetzen“ und Möglichkeiten dafür schaffen, dass sich junge Menschen direkt an der Entwicklung der sozialen Infrastruktur in den Kommunen über partizipative Formen einbringen können. Bei beiden Aufgabenstellungen kommt der Mobilen Jugendarbeit eine besondere Bedeutung deshalb zu, weil sie einerseits durch ihren gemeinwesenbezogenen Aspekt das Thema individuelle Problemlage unter strukturellen Bedingungen immer schon im Blick hatte und andererseits die Mitarbeiter/innen auch Know-how haben bei der Erstellung von Stadtteilanalysen und der Durchführung von Bedürfnisermittlungen.

Eine jugendgemäße Ansprache auch von Haupt- und Förderschüler/innen bei Beteiligungsprojekten gehört dazu.

Lernfeld Demokratie

Das Handlungskonzept der Mobilen Jugendarbeit ist durchgängig auf Partizipation von jungen Menschen ausgelegt. Demokratie-Lernen fängt in der Jugendclique, im Club, bei der Auseinandersetzung um Organisationsfragen und gruppenbezogener Abstimmung von Freizeitaktivitäten – sozusagen im Alltagskontext jugendlicher – an. Somit leistet die Mobile Jugend-

Was leistet Mobile Jugendarbeit – im Überblick:

- Beziehungsarbeit
- Persönlichkeitsbildung und Lebensbewältigung
- Einzelfall- und gruppenbezogene Netzwerkarbeit
- Übergang Schule - Beruf
- Beitrag zum besser gelingenden Zusammenleben in Städten und Gemeinden
- Beitrag zur lokalen Infrastrukturentwicklung
- Lernfeld Demokratie
- Integration
- Ehrenamtliches Engagement
- Beitrag zur Kostenreduzierung in der Jugendhilfe

arbeit einen (Bildungs-)Beitrag zur demokratischen Grundausrüstung und in vielen Fällen zur demokratischen Grundrechteerziehung junger Menschen in Deutschland.

Integration

Die Mobile Jugendarbeit arbeitet überkonfessionell und ist parteipolitisch unabhängig. Dadurch ist Mobile Jugendarbeit auch ein gefragter Partner bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund, bei deren Eltern und Vereinen. Mobile Jugendarbeit ist oft die Institution, die einen enormen Beitrag zur Integration von Migranten leistet und in Stadtteilquartieren oder in kleineren Kommunen zum friedlichen Zusammenleben der einzelnen ethnischen Bevölkerungsgruppen beiträgt. Mobile Jugendarbeit fördert die Begegnung und das gemeinsame Gestalten der Sozialräume in einem gleichberechtigten Miteinander.

Ehrenamtliches Engagement

Mobile Jugendarbeit wird aufgrund der Ziele, Aufgaben und Arbeitsweisen vielfach von grossem freiwilligem ehrenamtlichem Engagement unterstützt. Das ehrenamtliche Engagement zeigt sich in den Einrichtungen der Mobilen Jugendarbeit durch strukturelle Verankerung von Ehrenamtlichen in der professionellen Struktur. Es wird aber auch dort deutlich, wo Aktivitäten beispielsweise im Freizeitbereich nur deshalb in gebotenen Umfang durchgeführt werden können, weil Ehrenamtliche sich als personelle Ressourcen einbringen. Sie leisten damit einen Beitrag im Bereich einzelfall- und gruppenbezogener Dienstleistungen. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang auch eine Vielzahl von Fördervereinen, die die Mobile Jugendarbeit unterstützen. Darüber hinaus leisten die beiden großen Kirchen und einige Wohlfahrtsverbände einen nicht unerheblichen Finanzierungsanteil der Mobilen Jugendarbeit an einzelnen Projektstandorten.

Beitrag zur Kostenreduzierung in der Jugendhilfe

Mobile Jugendarbeit arbeitet auf freiwilliger Grundlage mit den jungen Menschen und macht somit in vielen Fällen eine teure Jugendhilfeleistung unnötig. Manche Leistung, die von der Mobilen Jugendarbeit erbracht wird (intensive Begleitung der Alltagsbewältigung, Krisenintervention, Gruppenangebote, Mediation und Konfliktschlichtung mit Eltern, Unterstützung beim eigenständigen Wohnen) würden bei Beantragung im Rahmen einer Hilfe nach §§ 27 ff SGB VIII/KJHG erbracht werden. Mobile Jugendarbeit trägt dazu bei, dass langjährige Heimkarrieren vermieden und die jeweiligen Problemlagen im sozialen Nahraum unter Einbeziehung aller vorhandenen Ressourcen bewältigt werden. Damit entlastet Mobile Jugendarbeit die Haushalte der Land- und Stadtkreise in erheblichem Umfang. Die kostenreduzierende Wirkung Mobiler Jugendarbeit für das Land kommt dadurch zustande, dass während und nach der Inhaftierung mit einzelnen Jugendlichen gearbeitet wird, um damit eine kriminelle Karriere zu verhindern.



10. Was braucht Mobile Jugendarbeit?

10.1 Verlässliche Finanzierung durch das Land, Landkreise, Städte und Gemeinden

Die Einrichtungen der Mobilen Jugendarbeit benötigen eine langfristige finanzielle Absicherung. Eine der Zukunftsfragen Mobiler Jugendarbeit wird sein, wie eine gemeinsame Finanzierung von Land, Landkreisen, Städten und Gemeinden dieses wichtige Arbeitsfeld einer flexiblen Jugendhilfe auf Dauer absichern kann.

Auch wenn die Verwaltungsreform in Baden-Württemberg stärker die Kommunalverwaltungen in den Blick nimmt, bleibt Mobile Jugendarbeit weiterhin auch und insbesondere eine Aufgabe des Landes. Denn:

- Mit der Mobilität Jugendlicher wandern auch die Probleme und Problemgruppen: Vom Land in die Städte, von den Stadtteilen in die Citys, von kontrollierten Räumen in die offeneren Bereiche. Dies erfordert flexible Antworten und Hilfen, die nicht an den Gemeindegrenzen aufhören. Dazu bedarf es einer überörtlichen gestaltenden Gesamtverantwortung. So kommt das Land in Pflicht.
- Das Land trägt in besonderer Weise Verantwortung für Themen wie: Sucht, Migration/Aussiedler, von Ausgrenzung bedrohte Jugendliche, nicht gelingender Übergang von Schule in den Beruf, Armutsentwicklung, Überschuldung oder mangelhafte gesundheitliche Versorgung. Hier ist Mobile Jugendarbeit eine Art Frühwarnsystem für das Land.
- Es zeigt sich, dass die erhebliche Integrationsproblematik Jugendlicher in den Bereichen Zuwanderung, Kriminalität, Sucht, Gewalt, Schulverweigerung oder Wohnungslosigkeit nur in längerfristig angelegter Perspektive erfolgreich bearbeitet werden kann. Diese Integrationsarbeit benötigt eine dauerhafte, von Land und „kommunaler Familie“ gemeinsam getragene finanzielle Förderung.
- Das Land wird nach § 82 SGB VIII/KJHG als oberste Landesjugendbehörde beauftragt, dafür zu sorgen, dass Weiterentwicklung und Anregung von Kinder- und Jugendhilfe gewährleistet werden und ein gleichmäßiger Ausbau von Einrichtungen und

Angeboten unterstützt wird. Die Entwicklung Mobiler Jugendarbeit in Baden-Württemberg zeigt zum Einen, dass sie längst nicht mehr nur ein Ansatz in sozialen Brennpunkten ist, sondern als Infrastrukturmaßnahme von Städten und Gemeinden, von Landkreisen und dem ganzen Land umgesetzt werden muss. Und zum Anderen wird deutlich, dass ohne Finanzierungsbeteiligung des Landes viele lokale Träger außerstande sind, diese lokal und überregional wichtige Arbeit allein zu finanzieren. Sollen regionale Disparitäten im Versorgungsbereich aufsuchender Jugendhilfe vermieden werden, sollte das Land eine unterstützende Finanzierung zusichern.

Forderungen und Anregungen:

- *Ausbau der Förderung Mobiler Jugendarbeit durch das Land. Einbeziehung aller Einrichtungen im Lande (Förderrichtlinien)*
- *Angemessene Thematisierung Mobiler Jugendarbeit in der landesweiten Jugendhilfeberichterstattung (Landesjugendbericht)*
- *Regelmäßiger Austausch auf Ministeriumsebene mit der Landesarbeitsgemeinschaft und dem Landesarbeitskreis Mobile Jugendarbeit/Streetwork.*

Auch wenn die Arbeitsschwerpunkte Mobiler Jugendarbeit in der Regel im gemeindlichen Kontext angesiedelt sind (Innenstädte, Stadtteile, Einzelgemeinden), werden häufig Landkreisbezüge deutlich, die eine fachliche und finanzielle Mitverantwortung für Mobile Jugendarbeit auch aus Landkreisperspektive nahe legen. Denn:

- Das Mobilitätsargument gilt auch für die Landkreisebene. Jugendliche pendeln innerhalb der Landkreise zwischen den Städten und Gemeinden hin und her. Szeneorientierung hat häufig ein sozialräumliches Schwerpunktprofil, das sich je nach Situation, etwa nach polizeilicher Intervention oder Optionen für neue Trefforte auch in andere Sozialräume innerhalb der Landkreise verlagert.
- Landkreise können durch die (Mit-)Förderung Mobiler Jugendarbeit erhebliche Einsparungen durch Verhinderung kostenwirksamerer Hilfen

beispielsweise im Bereich der Hilfen zur Erziehung erzielen. In diesem Sinne mag Mobile Jugendarbeit auch als ein Präventionskonzept für kostenintensive Angebote der Hilfen zur Erziehung begriffen werden, das Formen der Sozialen Gruppenarbeit oder der Erziehungsbeistandschaft überflüssig machen oder zumindest ergänzen könnte.

- Mobile Jugendarbeit ist auch ein Thema landkreisbezogener Jugendhilfeplanung und müsste sowohl in sozialraumbezogenen Planungsansätzen wie in handlungsfeldbezogenen Konzepten eine größere Rolle spielen.

Forderungen:

- *Förderung Mobiler Jugendarbeit durch Landkreise (Förderrichtlinien)*
- *Fachliche Mitwirkung von Landkreisen bei der Weiterentwicklung Mobiler Jugendarbeit (Fachbeiräte, Fach-Arbeitskreise für Mitarbeiter etc.)*
- *Thematisierung Mobiler Jugendarbeit in der Jugendhilfeplanung im Kontext vernetzter Jugendsozialarbeit, Jugendarbeit und den Hilfen zur Erziehung.*

Mobile Jugendarbeit wird in den meisten Fällen in einzelnen Städten und Gemeinden angesiedelt. Sie ist damit auch eine gemeindliche Aufgabe, die fachlich begleitet und schwerpunktfinanziert werden muss. Denn:

- Den Hauptnutzen Mobiler Jugendarbeit haben die einzelnen Städte und Gemeinden, in denen die Arbeit lokal verankert ist.
- Auf kommunaler Ebene lässt sich ein wirkungsvolles Konzept einer vernetzten und integrierten Mobilen Jugendarbeit im gesamten lokalen Jugendhilfenetzwerk entwickeln.
- Die Investition in Sozialarbeit erweist sich mittel- und langfristig als eine Investition in die Zukunft der Entwicklung von Städten und Gemeinden. Die soziale Infrastruktur gilt heute als „weicher Standortfaktor“ für Unternehmen. Mobile Jugendarbeit trägt indirekt, aber folgerichtig zur Schaffung eines ökonomisch interessanten Klimas in den Gemeinden bei.

Forderungen:

- *Förderung Mobiler Jugendarbeit durch Städte und Gemeinden*
- *Fachliche Mitwirkung von Städten und Gemeinden bei der Weiterentwicklung des Arbeitsansatzes Mobiler Jugendarbeit (Fachbeiräte, Fach-Arbeitskreise für Mitarbeiter etc.)*
- *Thematisierung Mobiler Jugendarbeit in der örtlichen Jugendhilfeplanung*
- *Ziel- und Qualitätsentwicklungsvereinbarungen mit Mitarbeiter/innen beziehungsweise Trägern Mobiler Jugendarbeit.*

10.2 Fachliche Offenheit zu Weiterentwicklung des Arbeitsansatzes

Sowohl auf Seiten der Fachkräfte als auch der Träger wird es darauf ankommen, eine fachliche Wachheit und Offenheit für die Weiterentwicklung des Konzeptes zu bewahren. Ausgangspunkt sind hierbei immer die Bedarfslagen Jugendlicher, ihre jeweilige gesellschaftliche Bedingtheit und die Antworten, die die gesellschaftlichen Teilsysteme darauf geben. In diesem Kontext begreift sich Mobile Jugendarbeit als Teil des Jugendhilfesystems, das sich auch mit anderen Systemen wie dem Bildungs- oder Beschäftigungssystem auseinandersetzen muss.

Dazu gehören Themenstellungen wie:

- Die Positionierung zu Handlungsfeldern wie der Schulsozialarbeit beziehungsweise der Jugendsozialarbeit an der Schule oder den Hilfen zur Erziehung.
- Die Standortbestimmung Mobiler Jugendarbeit bei der gesamten Weiterentwicklung des Spektrums der Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit im Kontext sozialräumlicher Planung und Steuerung.
- Die Profilschärfung zwischen den Polen a) Mobile Jugendarbeit als eigenständiger Handlungsansatz und b) Mobile Jugendarbeit als Element vernetzter (Jugend-)Sozialarbeitsstruktur.
- Verhältnisbestimmung zu anderen Systemen wie beispielsweise dem Schulsystem (Ganztagesbetreuungsformen), den Agenturen für Arbeit (Jugendberufshilfen), der Sozialhilfe oder dem Gesundheitswesen etc.

10.3 Qualitätsentwicklung und Wirkungsorientierung

Mobile Jugendarbeit braucht den kontinuierlichen Diskurs zum Thema Qualitätsentwicklung und Wirkungen der Arbeit. Nur wenn es gelingt, diese Aspekte noch stärker zu gewichten, wird eine mittelfristige finanzielle Absicherung im oben skizzierten gemeinsamen Finanzierungskonzept von Land, Landkreisen, Städten und Gemeinden möglich sein.

Dazu ist erforderlich:

- Die öffentliche Dokumentation und Darstellung der Arbeit auf diesen genannten Ebenen zu reflektieren, abzustimmen und ein gemeinsames Präsentationskonzept zu vereinbaren,
- die bisherigen Ansätze zur Qualitätsentwicklung zu kommunizieren, weiter zu entwickeln und gemeinsam anzuwenden,
- mit Trägern und Zuschussgebern Verfahren der Zielvereinbarung und des Wirkungsdialogs gemeinsam zu entwickeln, zu erproben und auf ihre Tauglichkeit hin auszuwerten.

10.4 Gremienstrukturen – politische Vertretung

Mobile Jugendarbeit benötigt auf Landesebene Verständigungs- und Vertretungsstrukturen, die sicherstellen, dass die Arbeit und ihre fachliche Weiterentwicklung auf Mitarbeiter- und Trägerebene kommuniziert und jugendhilfepolitisch repräsentiert wird. Bedeutend war hierbei in den letzten 20 Jahren die von den Landesjugendämtern kontinuierlich und intensiv geleistete fachliche und fachpolitische Unterstützung.

Außerdem dienen dazu:

- Die LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V., zu der sich im Jahr 1990 Mitarbeiter/innen und Träger Mobiler Jugendarbeit zusammengeschlossen haben mit dem Ziel, den fachlichen Austausch zu fördern und den Arbeitsansatz politisch zu vertreten. Inzwischen sind 40 Träger in der LAG organisiert, die mit nahezu allen etwa 100 Einrichtungen im Arbeitsfeld kontinuierlich im Kontakt steht. Zur Vereinsarbeit gehören die

regelmäßigen LAG-Arbeitstreffen (vier- bis fünfmal jährlich), die Jahrestagung (gemeinsam mit dem Landesjugendamt), ein Regionalforum unter Federführung des Landesjugendamtes (dreimal jährlich), weitere Fachveranstaltungen und ein regelmäßig erscheinender Rundbrief als Kommunikationsorgan für Mitglieder und Fachwelt.

- Der LAK Mobile Jugendarbeit/LAG Jugendsozialarbeit Baden-Württemberg, der seit 1996 ein verbandsübergreifendes Informations- und Kommunikationsnetzwerk von Trägern und Jugendhilfeorganisationen darstellt. Das Ziel dieses AK ist die Bündelung der fachlichen Weiterentwicklungen Mobiler Jugendarbeit in Baden-Württemberg und der jugendhilfepolitischen Impulssetzung auf Landesebene. Ihm gehören an: Träger Mobiler Jugendarbeit der LAG Jugendsozialarbeit Baden-Württemberg, Vertreter/innen von Städten und Landkreisen, das Landesjugendamt, die LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V.

Beide Organisationen bauen auf das Engagement ihrer Mitglieder und ihrer Träger, die für die landesweiten Aktivitäten ihrer Mitarbeiter/innen Ressourcen zur Verfügung stellen müssen. Durch den landesweiten Austausch können Erfahrungs- und Wissensressourcen anderer Kolleg/innen zeitnah und kostengünstig abgerufen und für die eigene Arbeit wieder nutzbar gemacht werden. Innovationen und notwendige Modifikationen des Konzeptes werden durch den strukturierten fachlichen Austausch unter Kolleg/innen (kollegiale Beratung) kompetent und in ökonomisch höchst interessanter Weise erbracht. Leider ist es noch nicht gelungen, die Ressourcen für die Logistik der Geschäftsstelle der LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V. auf finanziell stabile Füße zu stellen. Dies wäre aber eine Grundvoraussetzung, damit die Arbeit in den nächsten Jahren auf fachlichem Niveau fortgeführt werden kann.

Forderungen:

- Unterstützung der landesweiten Aktivitäten von Mitarbeiter/innen durch ihre Anstellungsträger.
- Sicherstellung der finanziellen Ressourcen für die Logistik der Geschäftsstelle der LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg durch das Land.



11. Ausgewählte Literatur zur Mobilen Jugendarbeit

Mobile Jugendarbeit/Streetwork in Fachlexika

Keppeler, Siegfried/Specht, Walther: Art. Mobile Jugendarbeit. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hg.): Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied/Kriftel 2001 (2. Auflage), S. 1223-1235.

Krauß, Günther: Art. Straßensozialarbeit/Streetwork. In: Kreft, Dieter/Mielenz, Ingrid (Hg.): Wörterbuch soziale Arbeit. Weinheim/Basel 1996 (4. Auflage), S. 591f.

Specht, Walther: Art. Mobile Jugendarbeit. In: Kreft, Dieter/Mielenz, Ingrid (Hg.): Wörterbuch soziale Arbeit. Weinheim/Basel 1996 (4. Auflage), S. 305f.

Steffan, Werner: Art. Mobile Jugendarbeit und Art. Streetwork. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit. Frankfurt/Main 2002 (5. Auflage), S. 652 (Mobile Jugendarbeit) bzw. S. 950f (Streetwork).

Praxishandbücher, Fachstandards und Übersichtsbände

Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit (Hg.): Fachliche Standards für Streetwork und Mobile Jugendarbeit. Gelnhausen 1999.

Becker, Gerd/Simon, Titus (Hg.): Handbuch Aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit. Weinheim/München 1995.

Von Dücker, Uwe (Hg.): Straßenkids. Neu lernen in der „Freiburger StrassenSchule“. Freiburg 2001.

Gangway e. V. (Hg.): Streetwork und Professionalität. Berlin 1997.

Gillich, Stefan (Hg.): Streetwork/Mobile Jugendarbeit. Aktuelle Bestandsaufnahme und Positionen eigenständiger Arbeitsfelder. Gelnhausen 2003.

Gillich, Stefan (Hg.): Profile von Streetwork und Mobiler Jugendarbeit. Antworten der Praxis auf neue Herausforderungen. Gelnhausen 2004.

Gref, Kurt/Menzke, Detlef (Hg.): Grenzgänger II. Straßensozialarbeit und Offene Jugendarbeit. Nürnberg 1997.

Kammerer, Bernd (Hg.): Offene Jugendarbeit und Straßensozialarbeit. Gegensatz, Widerspruch oder Abgrenzung? Nürnberg 1998.

Krafeld, Franz Josef: Grundlagen und Methoden aufsuchender Jugendarbeit: eine Einführung. Wiesbaden 2004.

Krebs, Wolfgang: Standort – eine Selbstbestimmung durch Analysen der Satzungen der BAG und ihrer Mitglieder sowie die Beschreibung der Mitglieder durch Aufzählung ihrer Aktivitäten, ihrer Kooperationen und deren Blicke in die Zukunft. Gelnhausen 2003.

Krebs, Wolfgang: Was machen Streetwork und Mobile Jugendarbeit? Eine empirische Untersuchung im Auftrag der Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit. Gelnhausen 2004.

Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit Baden-Württemberg (Hg.): Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit. Neuwied/Kriftel/Berlin 1997.

Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg (Hg.): Standards für das Arbeitsfeld Mobile Jugendarbeit / Streetwork. Stuttgart 2001.

Specht, Walther (Hg.): Die gefährliche Straße. Jugendkonflikte und Stadtteilarbeit. Bielefeld 1987.

Steffan, Werner (Hg.): Straßensozialarbeit. Eine Methode für heiße Praxisfelder. Weinheim/Basel 1989.

Vertiefende Arbeiten

Bodenmüller, Martina: Auf der Straße leben. Mädchen und junge Frauen ohne Wohnung. Münster 1995.

Bodenmüller, Martina/Piepel, Georg: Streetwork und Überlebenshilfen. Entwicklungsprozesse von Jugendlichen aus Straßenszenen. Weinheim/Berlin/Basel 2003.

Gusy, Burkhard/Krauß, Günter/Schrott-Ben Redjeb, Gudrun: Aufsuchende Soziale Arbeit. Qualitätsmerkmale von Streetwork und ihrer institutionellen Rahmenbedingungen. In: streetcorner 1/1990. Nürnberg 1990.

Gusy, Burkhard/Krauß, Günter/Schrott, Gudrun/Heckmann, Wolfgang: Aufsuchende Sozialarbeit in der AIDS-Prävention – das Streetworker-Modell. Baden-Baden 1994.

Krafeld, Franz Josef: Die Praxis Akzeptierender Jugendarbeit. Opladen 1996.

Kraußlach, Jörg/Düwer, Friedrich W./Fellberg, Gerda: Aggressive Jugendliche. Jugendarbeit zwischen Kneipe und Knast. München 1976.

Miltner, Wolfgang: Street Work im Arbeiterviertel. Eine Praxisstudie zur Jugendberatung. Neuwied/Darmstadt 1982.

Müller-Wiegand, Irmhild: Zeigt mir was Ihr könnt. Punks in der Jugendarbeit. Praxisbeispiele aus Großbritannien und der Bundesrepublik. Opladen 1998.

Permien, Hanna/Zink, Gabriela: Endstation Straße: Straßenkarrieren aus der Sicht von Jugendlichen. München 1998.

Sonntag, Jochen: Hingehen – Mitgehen – Nachgehen. Mobile Jugendarbeit als Beratungsansatz. Stuttgart 1994.

Specht, Walther: Jugendkriminalität und mobile Jugendarbeit. Ein stadtteilbezogenes Konzept von Street Work. Neuwied/Darmstadt 1979.

Steffan, Werner: Streetwork in der Drogenszene. Freiburg 1988.

Mobile Jugendarbeit/Streetwork in Kommentaren zum SGB VIII

Wiesner/Struck, SGB VIII § 11 Rdnr. 25, 26, München 2000 (2. Auflage).

Kunkel/Steffan, LPK-SGB VIII § 11 Rdnr. 12, Baden-Baden 1998.



12. Standorte der Mobilen Jugendarbeit in Baden-Württemberg

Das Arbeitsfeld Mobile Jugendarbeit umfasst derzeit in Baden-Württemberg

■ 94 Einrichtungen ■ 164 Personalstellen ■ 204 Mitarbeiter/innen

Verteilung: Ländlicher Raum/Kleinstadt, Städte mittlerer Größe, Großstädte

<i>Einwohnerzahl</i>				<i>Einrichtungen</i>	<i>Personalstellen</i>
	<i>unter</i>	<i>10.000</i>		8	7,75
<i>10.000</i>	<i>bis unter</i>	<i>20.000</i>		10	8,92
<i>20.000</i>	<i>bis unter</i>	<i>30.000</i>		10	14,10
<i>30.000</i>	<i>bis unter</i>	<i>40.000</i>		8	13,25
<i>40.000</i>	<i>bis unter</i>	<i>50.000</i>		9	14,30
<i>Summe</i>	<i>unter</i>	<i>50.000</i>		45 (48%)	58,32 (35,5%)
<i>50.000</i>	<i>bis unter</i>	<i>60.000</i>		2	3,00
<i>60.000</i>	<i>bis unter</i>	<i>70.000</i>		3	6,00
<i>70.000</i>	<i>bis unter</i>	<i>80.000</i>			
<i>80.000</i>	<i>bis unter</i>	<i>90.000</i>		5	10,50
<i>90.000</i>	<i>bis unter</i>	<i>100.000</i>			
<i>Summe</i>	<i>50.000</i>	<i>bis unter</i>	<i>100.000</i>	10 (11%)	19,50 (12,0%)
<i>Summe</i>	<i>100.000</i>	<i>bis unter</i>	<i>150.000</i>	13 (14%)	22,75 (14,0%)
<i>Summe</i>	<i>Ab 150.000</i>			26 (27%)	63,66 (38,5%)
<i>Gesamt</i>				94 (100%)	164,23 (100%)



Autor/innen

Nanine Delmas, Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg, Landesjugendamt

Volker Häberlein, Evangelische Gesellschaft Stuttgart/Dachverband Mobile Jugendarbeit Stuttgart

Siegfried Keppeler, Diakonisches Werk Württemberg

Thomas Lutz, Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V.,

Mobile Jugendarbeit des Stadtjugendrings Pforzheim e.V.

Matthias Reuting, Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V.,

Mobile Jugendarbeit der Stadt Konstanz

Prof. Dr. Walther Specht, Universität Tübingen, Internationale Gesellschaft für Mobile Jugendarbeit e.V.

unter Mitarbeit von:

Karl-Heinz Krauß, Verein Hilfe zur Selbsthilfe e.V., Reutlingen

Dr. Rolf Pfeiffer, freier Fachberater

Joachim Schuch, Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg, Landesjugendamt

Peter Stotz, Verein für Jugendhilfe im Landkreis Böblingen